



Länderprofile

Analysen – Erfahrungen – Trends

Edition Südafrika



UNIVERSITÄTEN UND FACHBEREICHEN, DIE SICH MIT DEN ANFORDERUNGEN DER ZUKUNFT BEFASSEN. SÜDAFRIKA IST EINE DER BESTEN DESTINATIONEN FÜR STUDENTEN, DIE SICH MIT DEN ANFORDERUNGEN DER ZUKUNFT BEFASSEN. SÜDAFRIKA IST EINE DER BESTEN DESTINATIONEN FÜR STUDENTEN, DIE SICH MIT DEN ANFORDERUNGEN DER ZUKUNFT BEFASSEN.

Herausgeber GATE-Germany
Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
www.gate-germany.de

Geschäftsstelle von GATE-Germany:

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Projektleitung Ursula Egyptien Gad

Projektkoordination Cornelia Hauswald

Fachliche Beratung Ralf Hermann, Andreas Hettiger, Roland Weiß

Konzeption und Redaktion Kristin Mosch, Lemmens Medien GmbH, Bonn

Verlegerische Betreuung Lemmens Medien GmbH, Bonn

Bildnachweis Frank van den Bergh/iStockphoto.com (Titel), dpa (S. 3, 10 oben Mitte, 24, 29, 30), dpa-Report (S. 2, 3, 10 oben links, 10 unten links, 19, 25, 26, 28, 31), picture-alliance/David Reed/Impact Photos (S. 3, 20), picture-alliance/africamediaonline (S. 2, 23), Westermann-Verlag (S. 4), DAAD (S. 5, 7 unten), privat (S. 6, 7, 17, 21, 22), HESA (S. 6 unten), Deutsche Industrie- und Handelskammer für das Südliche Afrika (S. 7 oben), wikimedia (S. 8, 15 unten), University of Cape Town (S. 14 oben, Drittes von oben, 15 oben), University of Pretoria (S. 14 Zweites von oben, 15 Zweites von unten), University of KwaZulu-Natal (S. 10 oben rechts, 10 unten rechts, 15 Drittes von unten), Nelson Mandela Metropolitan University (S. 14 unten, S. 18), University of the Western Cape (S. 14 Zweites von unten), Istock (S. 14 Drittes von unten), University of the Witwatersrand (S. 2, 10 unten Mitte, 12, 15 Zweites und Drittes von oben), Maria Winkler/DAAD (S. 16).

For pictures used on pages 10 (above right, below second and third from left), 12, 14, 15 and 18 we thank the International Education Association of South Africa for permission to reproduce photographs contained in editions of its annual publication, *Study South Africa – The Guide to South African Higher Education*.

Gestaltung Titel: erbach-com/Agentur für Kommunikationsdesign, Köln
Inhalt: Courir Print Media GmbH, Bonn

Satz + Druck Courir Print Media GmbH, Bonn

Auflage 8.000

Redaktionsschluss: April 2010

Kontakt egyptien@daad.de, hauswald@daad.de

© DAAD

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher
Genehmigung sowie Quellenangabe gestattet.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Text durchgehend
die männliche Form verwendet.

Bisher erschienene Ausgaben:

Edition Indien

Edition China

Edition Golfstaaten

Edition Baltische Staaten

Edition Russland

Edition Brasilien

Nächste Ausgabe: Edition Türkei

GATE  **Germany**

Eine Gemeinschaftsinitiative von DAAD und HRK – Hochschulrektorenkonferenz



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Das internationale Marketing für Bildung und
Forschung in Deutschland wird unterstützt aus
Zuwendungen des BMBF an den DAAD.

Länderprofil online: <http://laenderprofile.gate-germany.de>



12



23



31

Inhalt



20



24



28

Service			
Impressum	2		
Ein starkes Netzwerk	4		
Editorial	5		
Testimonials	6		
Bildungsrelevante Daten und Fakten	8		
Wichtigster Partner in Subsahara-Afrika	11		
DAAD fördert Kooperation deutscher und süd-afrikanischer Hochschulen und Forschungsinstitute			
• von <i>Roland Weiß</i>			
Hochschule			
Weltoffenes intellektuelles Klima	12		
Südafrikas Hochschulen übernehmen in den öffentlichen Diskussionen des Landes oftmals eine führende Rolle			
• von <i>Ralf Hermann</i>			
VWSA-DAAD-Gastlehrstuhl	13		
Hochschulkooperation Port Elizabeth – Braunschweig/ Wolfenbüttel			
• von <i>Hinrich Holdack-Janssen</i>			
Kooperationspotenziale	15		
10 Tipps für Hochschulen			
Warum gibt es keine Kontrollmechanismen?	16		
Interview mit Chatradari Devroop, Professor für Musik an der University of South Africa in Pretoria (Tshwane)			
• von <i>Kristin Mosch</i>			
Community Service ist Teil der Job Description	17		
Interview mit Thomas Seifert, Associate Professor am Department of Forest and Wood Science der Stellenbosch University			
• von <i>Kristin Mosch</i>			
Widening access for the poor	18		
Higher education policies and challenges			
• von <i>Karen MacGregor</i>			
Beide Seiten profitieren		19	
Das erste deutsch-afrikanische Graduiertenkolleg widmet sich dem Kampf gegen AIDS			
• von <i>Claudia Wüstenhagen</i>			
A magnet for mobile African students		20	
South Africa is one of the world's top student destinations			
• von <i>Karen MacGregor</i>			
Optimismus auch in schwierigen Situationen		21	
Studierende aus Südafrika in Deutschland			
• von <i>Sabine Hellmann</i>			
Bunt und spannend		22	
Als deutsche Doktorandin in Südafrika			
• von <i>Britta Rennkamp</i>			
Das kulturelle Angebot ist großartig		22	
Als südafrikanischer Student in Deutschland			
• von <i>Ammiel Bushakevitz</i>			
Energieversorgung für Megacities		23	
Im Kooperationsprojekt <i>Enerkey</i> arbeiten Forscher, Energieunternehmen, Stadtverwaltungen und Nicht-Regierungsorganisationen zusammen			
• von <i>Jens Lubbadah</i>			
Wirtschaft			
Ein wichtiger Überseemarkt für die deutsche Industrie		24	
Etwa ein Drittel des gesamtafrikanischen Bruttoinlandsprodukts wird in Südafrika erwirtschaftet			
• von <i>Carsten Ehlers</i>			
Südafrikas WM-Chancen		27	
Neue Perspektiven			
• von <i>Wolfgang Maennig</i>			
Politik/Gesellschaft			
Gleiche Lebenschancen gewährleisten		28	
Nach jahrelanger Dominanz des ANC gibt es erste Anzeichen für mehr Pluralität auf politischer Ebene			
• von <i>Norbert Kersting</i>			
Soziales Zukunftslabor		31	
Wie südafrikanische Akademiker den Wandel erleben			
• von <i>Andreas Hettiger</i>			



Fläche: 1,2 Mio. qkm • Hauptstadt: Pretoria, ca. 1 Mio. Einwohner (Großraum über 2 Mio. Einwohner) • Bevölkerung: 49,3 Mio. (2009), jährliche Zuwachsrate: 1,06% Bevölkerungsdichte: 40 Einwohner pro qkm • Regierungsform: Parlamentarische Demokratie mit einem starken Exekutivpräsidenten und föderativen Elementen • Bruttoinlandsprodukt: 277,4 Mrd. US-Dollar (2009)

Quelle: www.auswaertiges-amt.de

Ein starkes Netzwerk

Ihre Experten vor Ort

DAAD-Information Center – Johannesburg
 c/o University of the Witwatersrand
 Dr. Ralf Hermann, Leiter
 POB 269
 2050 WITS, Johannesburg
 Fon: + 27 / (11) 7 17 93 34
 E-Mail: daad@wits.ac.za
<http://ic.daad.de/johannesburg>

Ihre Experten in Deutschland

DAAD
 Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Referat – Afrika, Subsahara
 Dr. Roland Weiß
 Fon: + 49/(0) 228/882-686
 E-Mail: weiss@daad.de

GATE-Germany – Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
 Geschäftsstelle beim DAAD

Dr. Irene Jansen
 Leiterin
 Fon: +49/(0) 228/882-312
 E-Mail: info@gate-germany.de
www.gate-germany.de

Referat – Informationen für Ausländer zum Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland, Kampagnen

Dr. Ursula Egyptien Gad
 Fon: +49/(0) 228/882-648
 E-Mail: egyptien@daad.de

Referat – Internationale Hochschulmessen, Marketing-Dienstleistungen für Hochschulen

Dorothea Neumann
 Fon: +49/(0) 228/882-674
 E-Mail: neumann@daad.de

Referat – Forschungsmarketing
Theresa Holz
 Fon: +49/(0) 228/882-146
 E-Mail: holz@daad.de

Internationale DAAD-Akademie (IDA) – Fortbildung und Beratung

Dr. Gabriele Althoff
 Fon: +49/(0) 228/882-707
 E-Mail: info@daad-akademie.de

HRK
 Ahrstraße 39, 53175 Bonn
www.hrk.de

Referat – Afrika und Naher Osten
Ursula Brandt
 Fon: +49/(0) 228/887-125
 E-Mail: brandt@hrk.de

Referat – GATE-Germany: Studien und Evaluation
Ulrike Koch
 Fon: +49/(0) 228/887-122
 E-Mail: koch@hrk.de

Liebe Leserinnen und Leser,



mit dem vorliegenden *Länderprofil Südafrika* richtet sich der Blick auf den afrikanischen Kontinent. Südafrika stellt in der Region ein wichtiges Ankerland für deutsch-afrikanische Hochschul- und Forschungsk Kooperationen dar. So nutzt der DAAD beispielsweise die Deutsch-Afrikanischen Fachzentren in Südafrika, um auch Studierende aus anderen afrikanischen Ländern zu unterstützen und ihnen über sogenannte Drittlandstipendien Zugang zu Studienprogrammen zu ermöglichen. Das größte DAAD-Programm bilden die *In-Country-Scholarships*, mit denen der wissenschaftliche Nachwuchs im Land gefördert wird.

Bildung hat in Südafrika einen hohen Stellenwert, da sie als Schlüssel zur Chancengleichheit betrachtet wird. Seit dem Ende der Apartheid hat sich die Zahl der Studierenden deutlich erhöht, auch das Verhältnis zwischen schwarzen und weißen Studierenden liegt Zahlen des südafrikanischen Bildungsministeriums zufolge inzwischen bei 61 zu 24 Prozent, wobei sich die restlichen Prozentsätze aus den Anteilen der „Coloureds“ (mit diesem Begriff werden in Südafrika Menschen gemischter Herkunft bezeichnet) und anderen ethnischen Gruppen zusammensetzen. Während bisher noch vergleichsweise wenige Studierende die Chance nutzen, in Deutschland zu studieren, ist das Interesse südafrikanischer Hochschullehrer und Forscher an der Zusammenarbeit mit deutschen Hochschulen sowie am wissenschaftlichen Austausch generell sehr hoch. Forschungsbereiche, die von der südafrikanischen Regierung verstärkt gefördert werden und die somit auch Anknüpfungspunkte für Kooperationen bieten, sind Biowissenschaften und Gesundheit, Raumfahrt, Energie, Klimawandel sowie die Human- und Sozialwissenschaften. Ein großes inter- und transdisziplinäres binationales Forschungsprojekt zur Energieversorgung von Megacities wird im Heft vorgestellt.

Auf wirtschaftlicher Ebene war Deutschland bis 2008 wichtigster Handelspartner Südafrikas. Im Jahr 2008 betrug das Handelsvolumen zwischen beiden Ländern 12,6 Milliarden Euro. Die meisten großen deutschen Unternehmen sind vor Ort vertreten und stellen wichtige Arbeitgeber dar – sie beschäftigen dort über 90.000 Mitarbeiter. Zu den dringlichsten Problemen der südafrikanischen Wirtschaft gehört der Mangel an Fachkräften insbesondere im ingenieurwissenschaftlichen und technischen Bereich. Ein Beitrag zu den aktuellen wirtschaftlichen Herausforderungen des Landes findet sich in diesem Heft.

Wir möchten Ihnen mit dem *Länderprofil Südafrika* Informationen an die Hand geben, die Ihnen bei der Anbahnung von Kooperationen nützlich sein können.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!



Ursula Egyptien Gad
Leiterin des Referats *Informationen für Ausländer, Kampagnen, DAAD*



„Während meiner zehn Jahre in Deutschland als Doktorandin und Dozentin an der Universität Siegen wurde mir klar, dass es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen Deutschen und Südafrikanern gibt, zum Beispiel: unsere Wettbewerbsfähigkeit, der Ehrgeiz, die Wertschätzung von Kunst und Musik, die Leidenschaft für Sport, Forschung und Lehre. Mein Aufenthalt in Deutschland war von großem Wert für meine beruflichen Tätigkeiten im südafrikanischen Bildungsministerium, im Energieindustrieforschungsrat und an der University of Johannesburg.“

Pamela Dube

Head of Human Resources Development, University of Johannesburg

„Was mir an Südafrika besonders gefällt, ist der Umgang miteinander. Die Leute sind offen und freundlich und begrüßen einen sofort, auch wenn man fremd ist. Ich habe hier viel leichter Freunde gefunden als in Deutschland. Man vertraut sich mehr.“

Bettina Lukas

Studentin der Bauingenieurwissenschaften, University of Pretoria



„For South Africa, Germany is a key bilateral partner not the least because of very close economic relations. In part, these relations are premised on technology transfer between the two countries in the form of joint development of new technological products and services. For this reason the importance of strong science and technology cooperation between the countries which also promotes knowledge creation and application is self-evident: it provides critically-important inputs and a supportive environment for the further extension of economic relations. In addition, Germany's ambitious and enlightened strategy for international science and technology cooperation - science diplomacy - aligns with South Africa's view that truly sustainable global development requires more equitable distribution of science and technology capacity across the North-South divide. Like Germany, South Africa has developed strategies to strengthen its role in the global knowledge society. Strong S&T links to Germany are a no-brainer for South Africa.“

Thomas Auf der Heyde

Deputy Director-General, International Cooperation and Resources,
Department of Science and Technology, Pretoria (Tshwane)

„South African universities have benefitted immensely from their association with German universities. A number of successful projects are underway between South African and German universities. Some of these involve cooperation on joint research projects, scholarship funding, staff and exchange programmes. HESA has a project aimed at facilitating the development of the next generation of academics in South Africa. The partnership between South Africa and German universities will also assist in shaping the direction of this project.“

Duma Malaza

CEO, Higher Education South Africa - HESA, Pretoria (Tshwane)



„Südafrika ist der Wachstumsmotor des südlichen Afrika. Ohne Südafrika und seine gut entwickelte Wirtschaftsstruktur ist eine solide und nachhaltige Entwicklung in den Nachbarländern, trotz ihres Rohstoffreichtums, kaum vorstellbar. Um dieses Potenzial voll zu nutzen, muss Südafrika noch mehr im Bereich der beruflichen Bildung tun. Die geplante Neustrukturierung sollte mehr Elemente der dualen Ausbildung enthalten. Damit wird neben guter akademischer Ausbildung ein stärkerer Praxisbezug gewährleistet.“

Matthias Boddenberg

Geschäftsführer, Deutsche Industrie- und Handelskammer für das Südliche Afrika, Johannesburg



„Was mich in Deutschland sehr beeindruckt hat, ist der so selbstverständliche und leichte Zugang zu Kunst und Kultur – wunderbar!“

Elinor Kern

Fundraising, Sacred Heart College, Johannesburg

„Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen und habe den Fall der Berliner Mauer aus ostdeutscher Perspektive miterlebt. In Südafrika sind nach dem Ende der Apartheid noch zahlreiche Mauern einzureißen. Es ist für mich eine immer wieder spannende, herausfordernde und äußerst lohnende Aufgabe, an der Öffnung des Landes durch Internationalisierung im Bildungsbereich mitzuwirken – fünf Jahre lang im DAAD-Informationszentrum und derzeit im Auslandsamt der University of the Witwatersrand. Die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Südafrika spielen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle und geben mir hinreichend Gelegenheit, mit der ‚alten‘ Heimat in engem Kontakt zu bleiben.“

Samia Chasi

Manager International Partnerships, Wits International Office, University of the Witwatersrand, Johannesburg



„As I pursued my ‘applied mathematics’ or ‘mathematics in industry’ studies in Germany, it was clear to me that research in ‘applied mathematics’ has to be driven by the real-world problems. To start with, a good foundation in mathematics is required, and mathematics must be put in context based on current research or problems in applied sciences and engineering. These are the cornerstones that I also share with my students. My research collaborations with groups in Germany since I completed my PhD have helped me stay in touch with state-of-the-art research trends in applied mathematics, thus improving my productivity. From a personal point of view this collaboration has also developed into longstanding personal friendships.“

Mapundi K. Banda

Professor, School of Computational and Applied Mathematics, University of the Witwatersrand, Johannesburg

Bildungsrelevante Daten und Fakten

Daten zum staatlichen Hochschul- und Bildungswesen in Südafrika

Staatliche Bildungsausgaben (Bildungsetat) in US-Dollar im Jahr 2009	16,5 Mrd. ¹ 5,4 % des BIP ² 17,4 % der Regierungsausgaben ²
Forschungsetat	4,2 Mrd. R (543 Mio.) 0,9 % des BIP
Hochschultypen	Universities, Universities of Technology, Comprehensive Universities
Anzahl der staatlichen Hochschulen	23
Anzahl Hochschullehrer	15.589 (2007) ³
Eingeschriebene Studierende an staatlichen Hochschulen im Jahr 2007	761.087 (2007) ⁴ (2008 Vorveröffentlichung: 799.387) ⁵
Frauenanteil	55,5 %
Studierende der Natur- und Ingenieurwissenschaften	28,2 %
Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften	71,8 %
Doktoranden	10.051 ⁶
Masterstudierende	41.172 ⁶
Abschlüsse im Jahr 2007⁶	
Undergraduate Certificates and Diplomas	43.418
Bachelor's Degree	52.388
Master's Degree	7.829
Doctorate	1.329
Studiengebühren (pro Studienjahr) in US-Dollar im Jahr 2009 an staatlichen Institutionen	1.500 - 5.000 (starke fach- und unspezifische Abweichungen: min. 350, max. 10.000)

Quellen: Department of Education, Annual Report 2007 (sowie Auszüge vor Veröffentlichung Report 2008)

¹ <http://www.finance.gov.za/documents/national%20budget/2009/guides/Treasury%20budget%20highlights.pdf>

² <http://siteresources.worldbank.org/EXTEDSTATS/Resources/3232763-1171296190619/3445877-1172014191219/ZAF.pdf>

³ Department of Education, Annual Report 2007, Table 24

⁴ <http://www.atlas.iienetwork.org/?p=53607>

⁵ Department of Education, Annual Report 2008 (vor Veröffentlichung)

⁶ Department of Education, Annual Report 2007



Headcount enrolments of contact mode students in public higher education institutions, by population group and gender, in 2008

Institution	Contact						
	Black African	Coloured	Indian/Asian	White	Total	Female	Male
Cape Peninsula University of Technology	13,951	9,740	379	5,237	29,307 ¹	15,656	13,651
University of Cape Town	6,504	3,404	1,787	9,258	22,307	11,186	11,121
Central University of Technology, Free State	8,691	338	30	1,628	10,687 ²	5,122	5,565
Durban University of Technology	16,515	358	4,100	1,188	22,381	11,288	11,093
University of Fort Hare	8,634	192	59	448	9,333 ³	5,089	4,244
University of the Free State	14,596	1,453	365	8,186	24,600 ⁴	14,446	10,154
University of Johannesburg	30,769	1,331	2,242	10,114	44,456	24,126	20,330
University of KwaZulu-Natal	14,633	801	10,526	4,299	30,341 ⁵	16,580	13,761
University of Limpopo	16,757	25	170	195	17,147	9,538	7,609
Nelson Mandela Metropolitan University	11,203	2,868	538	5,732	20,341 ⁶	10,544	9,797
North West University	10,637	719	329	14,052	25,740 ⁷	15,145	10,595
University of Pretoria	13,861	794	1,654	22,856	39,167 ⁸	20,811	18,356
Rhodes University	2,905	223	304	2,876	6,308 ⁹	3,706	2,602
University of South Africa	85	442	-	106	633 ¹⁰	510	123
University of Stellenbosch	3,045	3,907	489	16,542	23,983	12,260	11,723
Tshwane University of Technology	43,193	510	305	5,187	49,195 ¹¹	25,742	23,453
University of Venda	10,902	-	1	9	10,912	5,403	5,509
Vaal University of Technology	15,909	218	115	705	16,947	7,872	9,075
Walter Sisulu University	24,483	36	98	76	24,731 ¹²	14,398	10,333
University of the Western Cape	5,795	7,019	1,136	647	15,047 ¹³	9,033	6,014
University of the Witwatersrand	13,290	848	3,874	8,084	26,096	13,429	12,667
University of Zululand	10,137	11	106	62	10,316	6,787	3,529
Mangosuthu Technikon	9,110	7	5	6	9,128	4,715	4,413
Totals	305,605	35,244	28,612	117,493	489,103¹⁴	263,386	225,717
In percent	62%	7%	6%	24%	100%	54%	46%

Source: 2008 HEMIS database, Department of Education Republic of South Africa, October 2009

Note 1: Contact students are those who are registered mainly for courses offered in contact mode. Note 2: Distance students are those who are registered mainly for courses offered in distance mode. Note 3: The totals in the table = total male + total female. Because students coded as "race unknown" are not included in the table, Black African+Coloured+Indian/Asian+White may, therefore, not = the total columns. Note 4: As a result of rounding off, numbers and percentages may not necessarily add up.

¹ + 60 distance students; ² + 207 distance students; ³ + 5 distance students; ⁴ + 1,593 distance students; ⁵ + 6,847 distance students; ⁶ + 2,320 distance students; ⁷ + 21,268 distance students;

⁸ + 13,939 distance students; ⁹ + 19 distance students; ¹⁰ + 261,294 distance students; ¹¹ + 2,418 distance students; ¹² + 277 distance students; ¹³ + 12 distance students; ¹⁴ + 310,259 distance students.

South Africa's Strengths, Weaknesses, Opportunities and Threats (SWOT) - from OECD (2007)



Strengths

- Resource-based industries and related Knowledge-Intensive Business Services (KIBS)
- Knowledge infrastructure, albeit small in relation to the size of the overall population
- High proportion of BERD¹ in GERD²
- Tradition of linkage between major industries and the knowledge infrastructure
- Industrial and academic international networks
- Political awareness of the importance of science, technology and innovation for sustainable growth
- Open, participative governance with mechanisms in place for cross-departmental coordination

Opportunities

- Raise economic performance by building on existing innovation system strengths in industry - including large firms - and the knowledge infrastructure
- Capitalise on the investment boom which provides a window of opportunity for technology development, acquisition and learning - increasing absorptive capacities
- Attract FDI to establish durable South African capacities
- Exploit latent talents of the majority
- Build on industry-research sector interactions as "focusing devices" for developing the knowledge infrastructure
- Revise mental models of how the innovation system operates to put producers in the centre
- Further modernise the state's role in the innovation system via "agencification" and the creation of a national policy arena

Weaknesses

- Poor quality schooling for many citizens
- Human resource shortages at all levels involving mathematics, science and technology
- Lack of design, engineering, entrepreneurial and management actors (DEEM) and R&D capacity, leading to an "engineering gap"
- Ageing, white, male dominance of industrial and academic R&D
- Mental models of how the innovation system operates are over-focused on the role of the state
- Governance of the state components of the innovation system is insufficiently holistic
- Strategy implementation capacity in the state's part of the innovation system
- Use of "level playing field" idea in funding HE³ impedes the development of new institutions
- Large "second economy" with insufficient entrepreneurial and technological skills
- Inconsistencies between immigration policies and the human resource needs of the innovation system

Threats

- HIV/AIDS
- Social unrest, if the pace of development falters
- Demographic pressures on education, research and innovation systems caused by a large increase in the cohort of people born in the 1990s



Source: Strategic Plan of the National Research Foundation - NRF Vision 2015, p. 6.

¹ Business Expenditure on R&D; ² Gross Domestic Expenditure on R&D; ³ Higher Education

Wichtigster Partner in Subsahara-Afrika

DAAD fördert Kooperation deutscher und südafrikanischer Hochschulen und Forschungsinstitute

Spätestens seit dem Ende der Apartheid und der Wandlung Südafrikas zur Rainbow Nation und regionalen Führungsmacht ist das Land nicht nur wirtschaftlich und politisch für Deutschland von hoher Bedeutung, sondern auch als Kooperationspartner für deutsche Hochschulen und Forschungsinstitute. Fast 100 von der Hochschulrektorenkonferenz verzeichnete Hochschulkooperationen belegen das starke Interesse auf beiden Seiten. Der DAAD fördert einige davon und mit über 700 geförderten südafrikanischen und deutschen Studierenden und Wissenschaftlern führt Südafrika die DAAD-Förderstatistik für die Region an.

Südafrika weist als einziges Land der Region eine diversifizierte Hochschul- und Forschungslandschaft auf und so hat Deutschland bisher auch nur mit diesem Land ein Abkommen über die Wissenschaftlich-Technologische Zusammenarbeit geschlossen. Allerdings gibt es immer noch einen gravierenden Mangel an Humanressourcen und mit einem 10-Jahresplan will das Land nun den Sprung von einer ressourcenbasierten zu einer wissensbasierten Wirtschaft schaffen.

Der DAAD hat bereits während der Apartheitszeit die Kooperation mit südafrikanischen Hochschulen unterstützt, indem er entgegen der herrschenden Ideologie mit Sondermitteln des Auswärtigen Amtes Studierenden schwarzer Hautfarbe durch Stipendien ein Studium in Südafrika ermöglichte. Dieses Programm wurde später mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) fortgesetzt und ab 2010 wird dieses In-Country-Stipendienprogramm für 100 Master- und PhD-Studierende gemeinsam mit der National Research Foundation finanziert. Die einzigen beiden DAAD-geförderten Gastlehrstühle der Region befinden sich ebenfalls in Südafrika: der *Willy Brandt-Gastlehrstuhl für regionale Integration und Transformation* in Kapstadt und der gemeinsam mit Volkswagen Südafrika getragene *International Chair in Automotive Engineering* an der Nelson Mandela Metropolitan University in Port Elizabeth (vgl. S. 13).

Im Rahmen der Afrika-Initiative des Auswärtigen Amtes wurde 2009 das Südafrikanisch-Deutsche Fachzentrum für Entwicklungsforschung und Strafjustiz an der University of the Western Cape eingeweiht. Die von der Universität Bochum und der Humboldt-Universität gegründete Einrichtung soll zur Entwicklung moderner Hochschulstrukturen und zur Ausbildung hervorragend qualifizierter Fach- und Führungskräfte beitragen. Im Rahmen des mit BMZ-Mitteln durchgeführten Programms *exceed - Hochschulexzellenz in der Entwick-*

lungszusammenarbeit arbeiten ebenfalls zwei deutsche Hochschulen gemeinsam mit südafrikanischen Partnern am Aufbau von Kompetenzzentren: Das International Center for Development and Decent Work der Universität Kassel mit der University of the Witwatersrand sowie das Center for International Health der Ludwig-Maximilians-Universität mit den Universitäten Cape Town und Stellenbosch.

Bei den deutschen Studierenden oder Graduierten, die sich für ein Stipendium oder ein Praktikum in einem Land Subsahara-Afrikas bewerben, ist zweifellos Südafrika aufgrund seines gut ausgebauten Hochschulangebots das Land der ersten Wahl. Die Vielfalt von Kooperationen zwischen deutschen und südafrikanischen Hochschulen ermöglicht einen intensiven Austausch von Studierenden, Graduierten und Wissenschaftlern, den der DAAD mit Partnerschafts- und Mobilitätsprogrammen unterstützt. ◀

Roland Weiß
Leiter Referat Afrika/Subsahara, DAAD
Kontakt: weiss@daad.de

Südafrikanische Studierende (Bildungsausländer) an deutschen Hochschulen (WS 2008/09)

Fächergruppen	Gesamt	m	w
Sprach- und Kulturwissenschaften	31	17	14
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	47	22	25
Mathematik, Naturwissenschaften	26	15	11
Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften	5	1	4
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	4	2	2
Ingenieurwissenschaften	27	21	6
Kunst, Kunstwissenschaften	16	4	12
Fächergruppe insgesamt	156	82	74

Quelle: Statistisches Bundesamt

Hochschule



University of the Witwatersrand

Weltoffenes intellektuelles Klima

Südafrikas Hochschulen übernehmen in den öffentlichen Diskussionen des Landes oftmals eine führende Rolle

1994 wurde das politische System der Unterdrückung der schwarzen und farbigen Mehrheit durch die weiße Minderheit abgeschafft. Die wirtschaftliche und soziale Dimension der Apartheid zu überwinden, braucht jedoch sehr viel mehr Zeit. Auch das Hochschulsystem ist bis heute nur in diesem Kontext zu verstehen. Auf der Entwicklungsagenda des Landes stehen eine Reihe von gleichrangigen, unaufschiebbaren Prioritäten, zu denen Armutsbekämpfung, die Verbesserung des Gesundheitswesens einschließlich der Eindämmung von HIV/AIDS, die Schaffung von Arbeitsplätzen oder die Verringerung der Kriminalität gehören. Bildung gilt hier als Schlüssel zum Erfolg.

Die Segregationsgesetze des alten Regimes ordneten auch die Hochschulen in Parallelwelten mit sehr unterschiedlichen Realitäten und Zielen an. Weiße Universitäten verfügten über ungleich bessere Mittel und ermöglichten akademische Karrieren. Bildung für Schwarze in getrennten Einrichtungen wurde dagegen stets nach dem Kalkül bemessen, welche Fähigkeiten zur Aufrechterhaltung der bestehenden Strukturen maximal erforderlich seien. Gleichwohl wurden schwarze Universitäten zu den intellektuellen Zentren des politischen Widerstands. Liberale englischsprachige Universitäten unterliefen in ihrer Immatrikulations- und Beschäftigungspraxis zudem die Gesetze der Rassentrennung. Es ist Zeugnis eines gelingenden Wandels, dass heute sämtliche Universitäten Angehörigen aller Bevölke-

rungsgruppen offen stehen und dass über drei Viertel der Studierenden den vormals benachteiligten Gruppen angehören – gegenüber 53 Prozent im Jahr 1993. Dabei hat sich die Gesamtzahl der Studierenden nahezu verdoppelt. Doch auch im Neuanfang lagen Probleme. Führende Köpfe der vormals benachteiligten Universitäten etablierten sich an den besser ausgestatteten Universitäten und die strukturelle Ungleichheit des südafrikanischen Hochschulsystems besteht weiter fort. Zahlungsfähige weiße Studierende wanderten in beträchtlicher Zahl ins Ausland ab.

Wie in allen anderen Lebensbereichen bestehen auch im Hochschulbereich international wettbewerbsfähige Institutionen und Einrichtungen mit Entwicklungsdesideraten nebeneinander.

Hochschulreform

Die heutige Hochschullandschaft entstand aus einer weiteren tiefgreifenden Reform, dem 2005 abgeschlossenen *Merger and Incorporation Process*. Die einst 36 Universitäten wurden zu nur noch 23 zusammengeschlossen. Erklärte Ziele waren, Parallelstrukturen zu harmonisieren und ein einheitliches, jedoch diversifiziertes Hochschulsystem zu schaffen, ineffiziente Strukturen zu überwinden und den Arbeitsmarktbezug der akademischen Ausbildung zu verstärken. Zudem spielten die Verantwortung gegenüber den jeweiligen Standorten sowie regionalpolitische Erwägungen eine Rolle. Auch wenn kein einziger Campus geschlossen wurde, war der Fusionsprozess von heftigen Diskussionen begleitet. Mittel- und langfristig wird der angestrebte Wandel hin zu einer wissensbasierten Ökonomie nur mit einer größeren Zahl von Einrichtungen der tertiären Bildung realisierbar sein. An die Stelle des alten binären Systems aus Universitäten und berufsqualifizierenden Technikon traten drei Typen von Hochschulen. Die elf Volluniversitäten zeichnen sich durch ihre starke Forschungsorientierung einschließlich Grundlagenforschung sowie den relativ hohen Anteil an Postgraduierten und Doktoranden aus. Die sechs Universities of Technology bilden vorrangig berufs- und anwendungsorientiert aus und bieten Zertifikatskurse, Diplome und in geringerem Umfang postgraduale Abschlüsse in technologischen Disziplinen an. Die Comprehensive Universities schließlich wurden als „new generation universities“ konzipiert, die ebenfalls stark auf Lehre und Ausbildung ausgerichtet sind, zugleich aber relevante Forschung und postgraduale Studiengänge realisieren sollen. Dieses neue Hochschulmodell sucht noch nach einem klaren und eigenwertigen Profil. Südafrikanische Spitzenuniversitäten zeichnen sich durch ein weltoffenes und kreatives intellektuelles Klima

aus. Mit dem Blick von außen fällt auf, in welchem Maße sie eine Führungsrolle in den öffentlichen Diskussionen spielen und sich für die Entwicklung ihres lokalen und regionalen Umfelds verantwortlich fühlen. Auch wenn die Hochschulen gegenüber der öffentlichen Hand rechenschaftspflichtig sind, genießen sie institutionelle Autonomie und akademische Freiheit. Südafrika hat auch in dieser Hinsicht aus seiner Vergangenheit gelernt. Hochschulen fallen, anders als die Schulbildung, in nationale Zuständigkeit. Dem trug eine Neugliederung der Regierungsressorts im Jahr 2009 Rechnung. Nunmehr ist ein eigenständiges Portfolio im Department of Education für die tertiäre Bildung zuständig. Als Beratungsgremium des Ministeriums hat das Council on Higher Education unter anderem Verantwortung für Akkreditierungssysteme und die Qualitätssicherung der Hochschulen. Die Kompetenzen für die Forschungsentwicklung liegen beim Department of Science and Technology, das über die National Research Foundation Spitzenforschung fördert und in die Nachwuchsentwicklung investiert. Research Councils betreiben eigene Forschung und sind zugleich mit forschungspolitischen Fragen auf nationaler Ebene befasst.

Leitbegriff „Skills Development“

Die Neugliederung der Hochschulen wird vor allem vom Ziel einer besseren Berufs- und Lebensorientierung des Studiums getrieben. Ein Erbe der Apartheid ist noch heute die Ungleichheit der Chancen von Schul- und Hochschulabgängern. Während Schulen in privilegierten urbanen Gegenden erstklassige Standards bieten, kämpfen manche ländlichen Schulen mit elementaren Aufgaben: Sicherung der Unterrichtsausstattung, Verlässlichkeit der Verwaltung, Qualifikation der Lehrer. Die entwicklungspolitischen Herausforderungen an alle südafrikanischen Universitäten – und ihre internatio-

Die führenden Forschungsuniversitäten Südafrikas

- University of Cape Town
- University of the Witwatersrand, Johannesburg
- University of KwaZulu-Natal, Durban
- University of Pretoria
- Stellenbosch University
- Rhodes University, Grahamstown

Quelle: DAAD

VWSA-DAAD-Gastlehrstuhl

Hochschulkooperation Port Elizabeth – Braunschweig/Wolfenbüttel

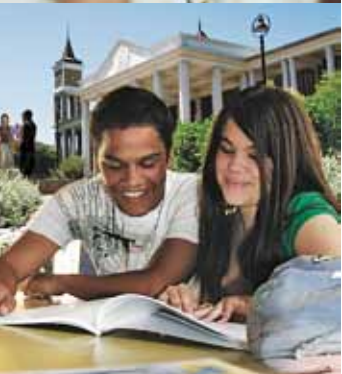
Die beiden Hochschulen Nelson Mandela Metropolitan University (NMMU) in Port Elizabeth und die Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel (Ostfalia Hochschule für Angewandte Wissenschaften) unterhalten seit 1998 eine intensive Kooperation im Fachgebiet Automobiltechnik. Die Automobiltechnik ist in der NMMU in der Faculty of Engineering und an der Ostfalia im Fachbereich Fahrzeugtechnik im Institut für Fahrzeugbau am Standort Wolfsburg angesiedelt. Unterstützt wurde die Kooperation von Beginn an vom Bundesland Niedersachsen auf der Basis des Partnerschaftsvertrages zwischen der Provinz Eastern Cape in Südafrika und dem Bundesland Niedersachsen. Weitere Unterstützung erfolgte durch das Partnerschaftsprogramm des DAAD und andere Einzelmaßnahmen. Auf Initiative des DAAD und der beteiligten Hochschulen sowie von Volkswagen of South Africa (VWSA) wurde im Jahr 2007 der *VWSA-DAAD International Chair in Automotive Engineering* eingerichtet, wodurch sich der Austausch von Studierenden und Forschern stark intensiviert hat. ◀

Hinrich Holdack-Janssen, *VWSA-DAAD International Chair in Automotive Engineering*, NMMU, Port Elizabeth; Professor für Energiesystemtechnik, Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel
 Kontakt: hinrich.holdack-janssen@nmmu.ac.za

Südafrikanische Studierende im Ausland

Gastland (Top 5 in 2007)	Anzahl der Studierenden
USA	1.702
Großbritannien	1.699
Australien	707
Deutschland	280
Kuba	243
Studierende im Ausland insgesamt	5.746

Quelle: UNESCO Global Education Digest 2009



nenal Partner – liegen auf der Hand. Es geht darum, die hohen akademischen Qualitätsstandards zu erhalten, zugleich aber auf die spezifischen Bedürfnisse vieler Studierender einzugehen.

Die Zukunft Südafrikas braucht dringend hochqualifizierten akademischen Nachwuchs, sowohl für den Arbeitsmarkt als auch für die Hochschulen selbst. Der Mangel anwendungsbereiter Fertigkeiten von Studienabgängern wird oft beklagt, Bildungspolitik und Universitäten steuern aber bereits erfolgreich gegen. Die wichtigsten akademischen Abschlüsse sind der Bachelor, in der Regel nach drei Jahren, und der Master nach fünf Jahren. Der zwischen beiden liegende und zur Weiterqualifikation berechtigte „Honours“ Degree ist international nicht kompatibel und steht zur Disposition. Master-Abschlüsse können entweder durch eine Abschlussarbeit oder kumulativ durch Kurse erreicht werden. Das Studium ist in zwei Semester, jedes Semester wiederum in zwei Lehrblöcke gegliedert. Vom Grundstudium an sind nach jedem Semester zu allen Kursen Prüfungen abzulegen. Die kürzere Prüfungsphase liegt im Mai; im Oktober/November folgen Jahresprüfungen, bei denen es auch um die Zulassung zur Fortsetzung von Studiengängen geht. An beide Prüfungsphasen schließen sich vorlesungsfreie Wochen an, die Sommermonate Dezember und Januar sind für den Jahresurlaub vorgesehen.

Südafrikanische Universitäten finanzieren sich neben staatlichen Zuwendungen zu beträchtlichen Teilen durch Gebühren. Deren Höhe ist stark von der einzelnen Hochschule und dem betreffenden Studiengang abhängig. Ein staatliches, teilweise leistungsorientiertes Darlehenssystem ermöglicht vielen Schulabsolventen die Aufnahme eines Studiums. Eine Novellierung dieses Systems steht bevor, nicht zuletzt aufgrund der Forderung von Studierendenvertretungen, die Kredithöhe an steigende Gebühren und Lebenshaltungskosten anzupassen. Für den postgradualen Bereich verfügen vor allem die forschungsorientierten Universitäten über Stipendien. Zu den wichtigsten Desideraten des Hochschulsystems gehören die Verbesserung der Abschlussquoten und die Erhöhung des Anteils von postgradualen Studierenden und Doktoranden. Höhere Bildung ist trotz der umfangreichen staatlichen Unterstützung eine Investition, die erheblichen sozialen Druck seitens der Familien erzeugt. Die Mehrheit der erfolgreichen Studierenden sucht nach dem ersten Abschluss eine Beschäftigung.

Wissensökonomie

Für die Reproduktion einer leistungsfähigen Hochschullandschaft und den Wandel zur „knowledge based economy“ bedarf es jedoch einer mehrfachen Steigerung der Master- und Promovendenzahlen. Derzeit liegt die

Statistik der postgradualen Studierenden, Masters und Doktoranden einschließlich, mit 14,5 Prozent weit unterhalb internationaler Vergleichswerte. Insbesondere in den mathematisch-naturwissenschaftlichen und den Ingenieursdisziplinen („scarce skills“) sind Lücken zu schließen. Diese Ziele steuern das Forschungsministerium und die National Research Foundation mit einer ehrgeizigen PhD-Initiative an. Allerdings ist für ihren Erfolg nicht nur die Gewinnung der Nachwuchsakademiker erforderlich, sondern auch eine Erhöhung der Zahl von Promotionsbetreuern. Hier bietet sich eine aussichtsreiche Kooperationschance für ausländische Hochschulen.

Auch in der Nachwuchs- und Personalentwicklung südafrikanischer Hochschulen vollzieht sich der notwendige demografische Wandel. Dass das Nachwachsen einer jungen akademischen Elite weitaus langfristiger angelegt ist als die Veränderung des Prozents unter den Studierenden, liegt auf der Hand. Noch immer sind 59 Prozent der festangestellten Akademiker weiß, in den Spitzenpositionen ist der Anteil noch höher. Mit derzeit 43 Prozent Frauen stellt sich auch die angestrebte fairere Mischung der Geschlechteranteile an den akademischen Anstellungen erst allmählich ein. „Affirmative Action“, die gezielte Förderung einst benachteiligter Gruppen, ist ein politisches Erfordernis: Gleichheit und Wiedergutmachung gehören angesichts der Vergangenheit Südafrikas zusammen. Die Universitäten sind entschlossen, ihre Transformationsziele zu erreichen, gehen dabei aber moderater vor als andere Institutionen.

Internationalisierung

Südafrikanische Studierende und Institutionen orientieren sich vorrangig ins englischsprachige Ausland. Die USA, Großbritannien und Australien sind die beliebtesten Zielländer. Dennoch genießt Deutschland sowohl unter Fachkollegen als auch in hochschul- und forschungspolitischen Institutionen den Ruf eines exzellenten und verlässlichen Partners. Als Gastland hat der Hochschulstandort Südafrika eine hohe Attraktivität, vor allem in der Region. Knapp acht Prozent der Studierenden kommen aus dem Ausland, der größte Teil von ihnen aus dem südlichen Afrika (vgl. S. 20). Während das Interesse an der Gewinnung ausländischer Studierender anhält, war die internationale Mobilität der eigenen Studierenden lange von der verständlichen Sorge um den Verlust der besten Köpfe begleitet. Inzwischen wächst die Einsicht, dass die Mobilität der eigenen Studierenden den Transitionszielen des Landes dienen kann und langfristig für ein international wettbewerbsfähiges Hochschulsystem unverzichtbar ist. ◀

Ralf Hermann, Leiter des DAAD-Informationszentrums
Südafrika, Johannesburg

Kooperationspotenziale

10 Tipps für Hochschulen

Kooperationspartner: Mit Südafrikas Hochschulsystem kooperieren, heißt Disparitäten als Chance zu verstehen. Für die Kooperation kommen grundsätzlich alle Hochschulen in Frage. Die führenden Forschungsuniversitäten (vgl. S. 13) sind zu Recht selbstbewusst und attraktive Partner, die oft selbst zwischen Angeboten wählen können. Gerade Fachhochschulen und kleinere Universitäten sollten auch unter den Technical and Comprehensive Universities geeignete Partner finden und ihre anwendungsorientierten Profile betonen.

Diversifiziertes Ausbildungssystem: Angesichts des oft beklagten Mangels an anwendbaren Fertigkeiten scheint das diversifizierte Bildungssystem Deutschlands mit Institutionen der beruflichen Aus- und Weiterbildung sowie der Fachhochschulen und Universitäten wie maßgeschneidert für die südafrikanischen Bedürfnisse. Südafrikanischen Partnern das Potenzial dieses Modells anschaulich zu machen, bleibt eine Aufgabe für Universitäten, Hochschulpolitiker und Mittler.

Entwicklungsdesiderate ansprechen: Südafrikanische Hochschulen und Forschungseinrichtungen haben großen Bedarf an hochqualifiziertem Nachwuchs. Ausländische Hochschulen, die gezielt dieses Entwicklungsdesiderat ansprechen und auf Partnerschaft anstatt Rekrutierung setzen, können eine Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil etablieren. Unterstützung bei der Ausbildung von postgradualen Studierenden und von Doktoranden wird dringend benötigt. Besonders groß ist der Bedarf in den Natur- und Ingenieurwissenschaften. Das *South African PhD Project* (www.phdproject.co.za) bietet einen Rahmen, der Kooperationen begünstigen kann.

Gemeinsame Abschlüsse: Joint Degrees werden seitens des Gesetzgebers noch mit Skepsis betrachtet. Die Universitäten hoffen aber auf eine Liberalisierung in absehbarer Zeit, die den eigenen Ausbildungszielen zugute käme. Bis dahin sollten gemeinsame Curricula als Bausatz von gegenseitig anerkannten Modulen konzipiert werden, die formal jeweils eindeutig einem der Partner zugeordnet sind.

Graduate Schools: Die Entwicklung von Graduate Schools in Deutschland wird in Südafrika mit Blick auf ihr hohes Forschungs- und Qualifizierungspotenzial mit großem Interesse betrachtet. Die jüngst in Kooperation von National Research Foundation (NRF) und Deutscher Forschungsgemeinschaft (DFG) etablierte erste *International Research Training Group* (vgl. S. 19) könnte als Modell für ähnliche Initiativen dienen. Solche Projekte können auf starken hochschulpolitischen Rückhalt zählen, da sie die angestrebte Erhöhung der Promovendenzahl unterstützen.

Regionale Orientierung: Die Universitäten des Landes spielen in der Region Südliches Afrika und in Afrika insgesamt eine Vorreiterrolle und profilieren sich strategisch in Kontexten regionaler Kooperation (vgl. S. 20). Hochschulen aus der nördlichen Hemisphäre können den Prozess der regionalen Integration sinnvoll unterstützen und zugleich ihren Wert als Partner multiplizieren, indem sie sich gezielt um multilaterale Kooperationsstrukturen bemühen.

Sprachbarriere abbauen: Sofern junge Südafrikaner ein Studium im Ausland erwägen, denken sie zunächst an anglophone Länder wie die USA, Großbritannien oder Australien. Mit der Möglichkeit, auch in Deutschland erstklassige Kurse in englischer Sprache zu finden, sind die wenigsten vertraut. Eigenwerbung für den Studienstandort Deutschland durch Hochschulen und Mittler sollte diesen Punkt deutlich vermitteln. Südafrikanische Kooperationspartner wünschen sich zugleich eine noch größere Zahl englischsprachiger Studienangebote in Deutschland, vor allem im postgradualen Bereich.

Wissenschaftleraustausch: Während Südafrika unter deutschen Studierenden als attraktives Zielland gilt, ist die Mobilität von Wissenschaftlern noch ausbaufähig. Programme wie das *Bilaterale Wissenschaftlerauschprogramm* des DAAD für Südafrika für bis zu dreimonatige Forschungsaufenthalte im jeweiligen Partnerland werden von deutscher Seite nicht ausgeschöpft. Auch für Forschungszwecke bietet Südafrika jedoch Einrichtungen mit sehr guter Ausstattung und leistungsfähiger fachlicher Umgebung.

Forschungsgebiete: Südafrika kann in allen Forschungsfeldern Spitzenleistungen vorweisen. Standortvorteile hat das Land in Bereichen wie Klimaschutz und Biodiversität. Zu den größten Wachstumsgebieten der Grundlagen- und Industrieforschung der Zukunft wird dank erheblicher staatlicher Förderung die Biotechnologie zählen. Das Bewusstsein für den Bedarf an alternativen Energiequellen wächst; deutsche Partner haben in diesem Bereich einen exzellenten Ruf. Forschungszusammenarbeit in bestimmten Feldern der Medizin sowie in entwicklungsbezogenen Bereichen lohnt sich ebenfalls.

Fortbildung: Auch Forschungseinrichtungen wie der Council for Scientific and Industrial Research können den Betreuungsbedarf bei der Fortbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses nur zum Teil decken. Deutsche Hochschulen können auch für diese außeruniversitären Einrichtungen interessante Partner werden. ◀

Ralf Hermann, Leiter des DAAD-Informationszentrums Südafrika, Johannesburg



Warum gibt es keine Kontrollmechanismen?

Interview mit Chatradari Devroop, Professor für Musik an der University of South Africa in Pretoria (Tshwane)



Chatradari (Chats) Devroop ist Professor für Musik (Blasinstrumente), Musiktechnologie und Musikwissenschaft sowie Stellvertretender Direktor des Directorate Music an der University of South Africa in Pretoria (Tshwane). Er studierte unter anderem an den Universitäten von Durban-Westville (jetzt KwaZulu-Natal), Pretoria (Tshwane) und an der Staatlichen Hochschule für Musik in Karlsruhe. Chats Devroop ist Präsident des DAAD-Alumni-Vereins Südafrika.

Kontakt:
devroc@unisa.ac.za

Was sind zurzeit die größten Herausforderungen für das südafrikanische Hochschulsystem?

>> Chatradari Devroop: Ein Problem ist die erzwungene Integration von Schulabgängern, denen jede Grundlage für ein Hochschulstudium fehlt, in die Universitäten. Ebenfalls problematisch ist der Mangel an wissenschaftlichem Nachwuchs gerade unter den schwarzen Studierenden. Wer gut ist, wird sobald wie möglich von Unternehmen abgeworben. Die dann noch bleiben, sind schwach bis nicht ganz so gut. Hinderlich für den Nachwuchs ist auch, dass viele Stellen an den Universitäten noch aus der Apartheidszeit dauerhaft mit Weißen besetzt sind, die ebenfalls nicht notwendigerweise gut sind, dafür aber unkündbar. Sie haben unbefristete Verträge und können tun und lassen, was sie wollen. Wir haben einen Mangel an Kontrollmechanismen, was die Arbeit von Professoren betrifft.

Welche Lösungen werden diskutiert?

>> Um die Bildungsdefizite der Studierenden auszugleichen, wären umfangreiche Zusatzprogramme notwendig. Hierfür ist jedoch relativ wenig Geld vorhanden. Stattdessen bezahlt die Regierung den Universitäten Geld für Masterstudierende und Doktoranden, die sich einschreiben und ihren akademischen Grad erwerben. Diese finanziellen Anreize führen zwar zu einer größeren Produktion von Akademikern, aber nicht unbedingt zu mehr Forschung. Die Universitäten treten in einen Wettbewerb um diese Studierenden, bei dem die Universitäten mit einem traditionell höheren Anteil an weißen Studierenden aufgrund ihrer ohnehin besseren Ausstattung im Vorteil sind.

Wo liegen die Ursachen für die mangelnden Investitionen ins Hochschulsystem? Hat die Regierung kein Geld?

>> Geld ist genug vorhanden. Südafrika erhält viel Unterstützung aus dem Ausland, aus Europa, den USA, Australien und von anderen Ländern. Das Geld wird nur schlecht verwaltet oder es verschwindet irgendwo. Ich halte es für einen Fehler, dass die Geberländer keine Bedingungen an ihre Unterstützung knüpfen. Es gibt so gut wie keine Kontrolle. Deutschland sollte die südafrikanische Regierung auffordern, alle vier bis sechs Monate einen Bericht vorzulegen, in dem dargestellt wird, was mit dem Geld passiert. Auf dieser Grundlage könnte dann über weitere Finanzierung ent-

schieden werden. Das gleiche gilt für Stipendien. Ich kenne viele Leute, die Geld von ausländischen Einrichtungen erhalten, aber ihr Studium nie abgeschlossen haben. Da fragt niemand nach. Positivbeispiele sind hingegen Organisationen wie der DAAD, die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit oder die Humboldt-Stiftung. Diese leisten sehr gute Arbeit und haben jahrzehntelange Erfahrung vor Ort. Warum berät sich die deutsche Regierung nicht mit ihnen oder mit den Leuten, die von diesen Organisationen ausgebildet wurden, bevor sie Geld gibt?

Alumni deutscher Fördereinrichtungen sollten verstärkt zur Politikberatung hinzugezogen werden?

>> Ja. Diese Leute sind sehr wertvoll. Sie werden bei der Gestaltung der Zusammenarbeit dringend benötigt. Dennoch gibt es keine vollständigen oder aktuellen Datenbanken, in denen alle Alumni verzeichnet wären. Das gilt übrigens nicht nur für Südafrika, sondern für die meisten Entwicklungsländer. Mit dem Auslaufen der Förderung endet auch der Kontakt, niemand bemüht sich, die Beziehung auf anderer Ebene fortzusetzen oder auch nur die Adressen der Leute zu sammeln. Das ist ein enormer Verlust. Es ist dann viel schwieriger, diesen Kontakt später wieder herzustellen. Warum werden Stipendiaten nicht dazu aufgefordert, nach dem Studium etwas zurückzugeben? Man erhält etwas und später revanchiert man sich dafür. Das ist doch normal.

Was wünschen Sie sich für die Kooperation auf Hochschul-ebene?

>> Es sollte viel mehr persönlichen Austausch geben. Deutsche Gastprofessoren aller Fachrichtungen sind hier sehr willkommen. Umgekehrt sollten junge Wissenschaftler von uns nach Deutschland gehen, um sowohl die deutsche Forschungskultur als auch die deutsche Arbeitsethik kennen zu lernen. In Südafrika gibt es viele Monate, in denen es sehr heiß ist. Bei großer Hitze lässt es sich nicht gut arbeiten. In Deutschland ist es in vielen Monaten sehr kalt; die Leute müssen sich drinnen aufhalten und arbeiten mehr. Dadurch sind unterschiedliche Arbeitskulturen entstanden. Für mich waren die Studien- und Forschungsaufenthalte in Deutschland und später die Kontakte zu deutschen Kollegen ein enormer Gewinn. Deswegen finde ich es toll, dass deutsche Organisationen bei uns so engagiert sind. Das sind Eure Steuergelder! Und uns hilft es unglaublich viel.

Die Fragen stellte Kristin Mosch.

Community Service ist Teil der Job Description

Interview mit Thomas Seifert, Associate Professor am Department of Forest and Wood Science der Stellenbosch University

Was ist Ihnen, aus dem deutschen Hochschulsystem kommend, an der Stellenbosch University als Erstes aufgefallen?

>> **Thomas Seifert:** Als Wissenschaftler ist man in Südafrika freier als in Deutschland. Das Kompetenzgerangel zwischen Lehrstühlen und Instituten ist weniger stark. Kooperationen mit benachbarten Disziplinen fallen hier deshalb meiner Erfahrung nach leichter. Besonders aufgefallen ist mir die starke Nachfrage von der Praxis her. Ich habe hier bereits im ersten Jahr mehr Praxiskontakte geknüpft als in elf Jahren in Deutschland. Unternehmer klopfen an die Tür und suchen Antworten. Ein weiterer Unterschied ist, dass ich hier als Forstwissenschaftler oft ein Feindbild bin, weil hier vor allem Plantagenforstwirtschaft mit importierten Baumarten betrieben wird, die der Landwirtschaft beziehungsweise der Bevölkerung das Wasser wegnehmen – oder so wird das jedenfalls gesehen. In Deutschland waren wir dagegen meist die Guten, da wir Wälder naturnah mit einheimischen Baumarten bewirtschaftet und so einen aktiven Beitrag zum Umweltschutz geleistet haben.

Gibt es denn auch Unterschiede in der Lehre?

>> Natürlich sind mir bei meinem Antritt hier die großen Unterschiede aufgefallen, was den Bildungshintergrund und den aktuellen Kenntnisstand betrifft. Da es zu den Prioritäten der südafrikanischen Bildungspolitik gehört, den Anteil der schwarzen Studierenden zu erhöhen, werden auch Schulabgänger mit vergleichsweise geringen Vorkenntnissen zugelassen. Es gibt zwar Leistungen, die für die Einschreibung erforderlich sind – so setzen wir zum Beispiel eine bestimmte Note in Mathematik und den Naturwissen-

„Ich habe hier bereits im ersten Jahr mehr Praxiskontakte geknüpft als in elf Jahren in Deutschland.“

schaften voraus und verlangen zusätzlich einen Zulassungstest. Gerade aber schwarze und farbige Studierende aus ländlichen Gegenden zeigen häufig Mängel in der Schulbildung, was vor allem auf die Qualität der Schulen in diesen Gegenden zurückzuführen ist.

Wie geht denn die Stellenbosch University mit den Defiziten um?

>> Es wird von uns erwartet, dass wir Anstrengungen unternehmen, um die Studierenden durchzubringen: zusätzliche Angebote machen, Tutorien, Mentoren benennen.

Die konkrete Ausgestaltung ist dem einzelnen Hochschullehrer überlassen. Aber im Zweifelsfall muss man sich vom Dekan fragen lassen, warum man hier zu wenig gemacht habe. Die Hochschule hat ein straffes Evaluierungssystem und solche Aktivitäten gehen in die Bewertung mit ein. Das Ergebnis schlägt sich auf das Gehalt nieder.

Was wird alles evaluiert?

>> Es werden drei große Blöcke bewertet: Forschung, Lehre und Community Service. Letzterer kann zum Beispiel Initiativen im Rahmen der Entwicklungshilfe beinhalten oder Fortbildungen für Arbeitnehmer, beispielsweise für Mitarbeiter von Ministerien. Oder auch Unterstützung für Unternehmensgründer, denen wir bei ihrem Wirtschaftsplan helfen. In den Forstwissenschaften wird zudem erwartet, dass wir gemeinsam mit Nicht-Regierungsorganisationen Projekte durchführen. Dabei sollen neue Wege aufgezeigt werden, um der ländlichen Bevölkerung ein zusätzliches Einkommen zu verschaffen. So lässt sich zum Beispiel Geld mit Heilpflanzen aus den Wäldern verdienen oder mit Baumrinde, die sich zum Färben eignet. Bioenergie- und Kohlenstoff-Lizenzhandel sind da ebenso miteingeschlossen.

Wird Brain Drain als Problem empfunden?

>> Ja definitiv. Viele Know-How-Träger, vor allem Weiße, wandern aus. Das ist die Gegenbewegung zur Strategie des Black Empowerment. Insbesondere weiße junge Männer verlieren die Perspektive, da sie den Eindruck gewinnen, bei Stellenausschreibungen benachteiligt zu sein. Wir verlieren gegenwärtig jedes Jahr etwa genauso viele Förster nach Australien und in andere Länder wie wir ausbilden.

Worauf sollten sich Gastdozenten einstellen?

>> Die Studierenden sind etwas jünger als die deutschen Erstsemester und brauchen deswegen etwas mehr Anleitung. Insgesamt sind sie jedoch sehr interessiert, unglaublich freundlich und umgänglich. Es gibt auch wesentliche Unterschiede in der Lehre. Hier werden weniger Fächer unterrichtet, diese dafür aber intensiver. Jedes Fach ist so aufgebaut, dass es einen Theorie- und einen Praxisteil gibt. Das Gelernte wird sofort umgesetzt, was den Lernerfolg festigt.



Thomas Seifert studierte Forstwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und war mehrere Jahre als Dozent an der Technischen Universität München tätig. Seit 2008 unterrichtet er Waldwachstumskunde, Waldmesskunde und Forstinventur an der Stellenbosch University.

Die Fragen stellte Kristin Mosch.

Kontakt:
seifert@sun.ac.za

Widening access for the poor

Higher education policies and challenges

Soon after general elections in 2009, the African National Congress under its new leader Jacob Zuma created a dedicated Ministry of Higher Education and Training led by Blade Nzimande, a former academic, MP and head of the South African Communist Party. The move was welcomed as a way of prioritising tertiary education, a sector crucial to tackling South Africa's skills shortages and development challenges but which had played second fiddle to the huge school sector with its multiple problems. Skills training was taken out of the Department of Labour and joined the new department.

Prominent on Nzimande's agenda have been widening access to tertiary education for the poor, tackling university transformation and racism, and strengthening further education and training (FET) in line with a new national human resource development strategy. He is also working to repair dysfunctional sector training authorities charged with skills development. "When we conceptualised this department, it was with the vision of a truly comprehensive, and differentiated post-school system, conjoining the education and training sectors," Nzimande told the National Council of Provinces, South Africa's upper house, in February.

The primary goal was to improve access and success for particularly poor and rural students by moving from a racially elite system to a more inclusive system. Elements of this racial and class-defined system include low participation rates, distortions in the shape, size and distribution of access to education and training, and quality and inefficiency challenges. "While government has made great strides to redress the apartheid legacy, many thousands of young people still bear the brunt of entrenched policies and practices designed to preserve privilege. This obviously has to be changed."

Improve funding schemes

A first step by Nzimande was to review the National Student Financial Aid Scheme, which provides bursaries and loans to more than 120,000 students from poor families. The funding covers tuition and accommodation costs charged by universities but not the full costs of university study. Financial difficulty is a primary cause of high student drop-out rates. The intention of the review was to find ways to improve the scheme so that it reaches more financially needy students more efficiently, and to move towards providing free undergraduate study to disadvantaged students. A complementary strategy – which the state and universities have been grappling with for the past decade – is to improve graduation rates. Nearly half of all students drop out, and there is little point in expanding access to disadvantaged students if success rates are not raised. Last year, following a racist incident at the University

of the Free State, former Minister of Education Naledi Pandor commissioned a review of transformation at universities. It found lingering racism and other forms of discrimination on campuses, and proposed ways of combating these apartheid-era ghosts. Nzimande has described transformation as "non-negotiable" and was hosting a higher education summit in April 2010 which debated equity and discrimination issues as well as curriculum and governance. It is expected to lead to a transformation monitoring group and strengthening of university forums whose role is to advise councils on transformation.

Expanding Further Education and Training

The move to expand FET is a key strategy aimed at diversifying post-school learning options and addressing South Africa's shortage of middle-level skills, which is hampering economic growth. The country also needs to provide more opportunities for the nearly three million 18 to 24-year-olds who are neither in jobs nor in training, and are seen as a social 'time bomb'. So the plan is to expand the 50-college FET sector to enrol a million students within the next five years.

The Department of Higher Education and Training has identified priorities and actions which tackle several but not all of the challenges the higher education sector faces. These also include lack of funding and resources – though funding has been improving in recent years – a sub-standard school system that under-prepares many students for higher education, and lack of differentiation within the sector following mergers and incorporations in the early 2000s. Nico Cloete, director of the Cape Town-based non-profit Centre for Higher Education Transformation (CHET), said recently he was concerned by the government's "back-to-1994" approach which once again saw higher education as an instrument for achieving equity and redress rather than as a positive and critical agent for development. ◀

Karen MacGregor, co-editor of the international weekly online newspaper University World News, Durban
Contact: editors@iafrica.com

Beide Seiten profitieren

Das erste deutsch-afrikanische Graduiertenkolleg widmet sich dem Kampf gegen AIDS

In keinem Land der Welt sind so viele Menschen mit HIV infiziert wie in Südafrika. In einer einzigartigen Kooperation widmen sich Doktoranden der Universitäten Würzburg, Stellenbosch und Kapstadt mit vereinten Kräften dem Problem. Gefördert wird das Projekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der südafrikanischen National Research Foundation (NRF). Insgesamt 25 Doktoranden – Naturwissenschaftler und Mediziner – erhalten attraktive Stipendien.

Noch heute ärgert sich Wolfgang Preiser über die ehemalige Regierung Südafrikas – über den Ex-Präsidenten und AIDS-Leugner Thabo Mbeki und über die frühere Gesundheitsministerin, die den Infizierten wirksame Medikamente verweigerte und ihnen riet, stattdessen Rote Beete und Knoblauch zu essen. „Durch absurde Behauptungen hat man im Kampf gegen AIDS viel Zeit vergeudet“, sagt Preiser. Doch inzwischen hat der Virologe der Stellenbosch University Grund zur Freude. Es ist gelungen, ein Projekt zu initiieren, das Hoffnung gibt: ein internationales Graduiertenkolleg der Universitäten Würzburg, Stellenbosch und Kapstadt. Seit gut einem Jahr erforschen Doktoranden und Wissenschaftler beider Länder gemeinsam das HI-Virus. „Das ist revolutionär“, sagt Preiser.

Das Graduiertenkolleg ist das erste des Landes und zugleich das erste überhaupt zwischen Deutschland und Afrika. In zwölf Projekten wird unter anderem untersucht wie HIV das Gehirn verändert, welche Virusstämme es in Südafrika gibt und gegen welche Medikamente die Viren dort resistent sind. Über E-Mail, Telefon und Videokonferenzen tauschen sich die Partner regelmäßig aus. Einmal im Jahr kommen alle zu einem großen Treffen in einem der Länder zusammen. Außerdem verbringen die Doktoranden während der dreijährigen Laufzeit mehrere Monate im jeweiligen Partnerinstitut.

Mehr als ein Versandhandel

„Wir betreiben Forschung auf Augenhöhe“, erklärt der Würzburger Projektsprecher Axel Rethwilm, Professor für Virologie. Beide Seiten profitierten von der Zusammenarbeit. „Oft gehen Wissenschaftler aus den USA oder Europa auf Afrika-Expedition, fangen Patienten ab, nehmen Proben und schicken diese ins Labor nach Hause“, erläutert Preiser. „Das wollten wir nicht.“ Die Zusammenarbeit sollte mehr als ein Versandhandel sein. Einige Tests können die Studierenden gleich im Labor in Stellenbosch oder Kapstadt machen. „Und wenn wir Material zur Auswertung nach Würzburg schicken, dann geht der südafrikanische Doktorand gleich mit, um dort zu lernen, wie man es untersucht“, sagt Preiser.



Die südafrikanischen Forscher erhalten so Zugang zu Analysemethoden, über die sie selbst noch nicht verfügen. Ein Beispiel ist das therapeutische Drug Monitoring: Mithilfe einer Methode, die Würzburger Experten etabliert haben, lässt sich die Konzentration der HIV-Medikamente im Blut eines Patienten messen. Das ist wichtig, um die optimale Kombination und Dosis individuell zu bestimmen und die Therapie zu verbessern. Damit davon auch Patienten in Südafrika profitieren können, erlernen die Doktoranden aus Kapstadt und Stellenbosch in Würzburg die Methode. Andersherum können die Würzburger in Südafrika Dinge untersuchen, die es in Deutschland kaum gibt, etwa Wurm- oder Malariaerkrankungen bei HIV-Patienten oder Wechselwirkungen von HIV- und Tuberkulose-Medikamenten. „Wir geben uns nicht der Illusion hin, auf kurze Sicht das HIV-Problem lösen zu können“, meint Axel Rethwilm. „Aber in unserem Kolleg bilden wir Forscher aus, die eines Tages sicher einen Beitrag dazu leisten.“ ◀

Claudia Wüstenhagen, Freie Journalistin, Hamburg

Kind in einem Waisenhaus in Nyanga, einer Township von Kapstadt. Viele Kinder des Waisenhauses haben ihre Eltern durch AIDS verloren. Die Zahl der AIDS-Waisen in Südafrika wird auf über 1,5 Millionen geschätzt.

Kontakt:
Wolfgang Preiser
preiser@sun.ac.za

Axel Rethwilm
virologie@vim.uni-wuerzburg.de

A magnet for mobile African students

South Africa is one of the world's top student destinations

Economic powerhouse South Africa has been a magnet for students from other African nations since the mid-1990s, after the end of apartheid. The country hosts some 62,000 foreign students and is one of the world's top 10 foreign student destinations. According to the Department of Higher Education and Training, there were 61,754 foreign students attending South African universities in 2008 – five times more than in 1994, the year of first democratic elections. They comprised 7.7 percent of a total student population of just under 800,000 students. By contrast, only some 6,000 South African students study abroad.



Schoolchildren in Zimbabwe – economic and political crises generated a flood of outward bound students. In 2008 there were 17,776 guest students from Zimbabwe at South African universities.

In its 2009 *Global Education Digest*, the UNESCO Institute for Statistics noted that South Africa now has the eighth largest number of international students in the world – after the US, UK, France, Australia, Germany, Japan and Canada and ahead of Russia and Italy. Several ‘push’ factors influence student mobility, and in developing countries they include the inability of higher education systems to meet demand, poor standards and resources, and pursuit of opportunities and a better life. In Africa, instability or conflict are other powerful factors. *Global Education Digest 2009* reported that more than 205,000 students from Sub-Saharan Africa were studying abroad in 2006, 70 percent of them in North America or Western Europe. Most of the rest headed for South Africa.

‘Pull’ factors that influence where students go include historical connections, geographic region, language, affordability and the quality and accessibility of a country’s higher education system as well as the recognition of its qualifications. These factors have drawn students to South Africa, which has Sub-Saharan Africa’s strongest higher education system – especially students from neighbouring countries where English is the second language. Three-quarters (45,858) of international students in South Africa in 2008 were from the 14 other countries of the Southern African Development Community (SADC), 15 percent

(9,547) were from other African countries and 11 percent (6,619) were from the rest of the world. About a quarter of international students were postgraduates. Most of the SADC students came from the neighbouring countries of Zimbabwe (17,776), where political and economic crises in the past decade generated a flood of outward-bound students, followed by Namibia (7,813) and Botswana (5,194). From the rest of Africa, the highest number of students (649) were from Nigeria, while nearly half of international students from outside Africa came from Europe (2,987). South Africa has tried to manage concerns in the region about its hegemonic role. It has done this primarily through multilateral regional and all-Africa forums and agreements that stress regional collaboration and integration aimed at the common goal of development. For example, the 1997 *SADC Protocol on Education and Training* provided a framework for cooperation in tackling regional educational needs.

The Johannesburg-based Southern African Regional Universities’ Association, SARUA, facilitates higher education collaboration among its 49 member universities and its research has constructed baseline information on the size, shape and state of the sector across SADC. Financial and publications manager Richard Henson said quality research supports SARUA’s efforts “to build leadership networks based on informed debates, leading to the development of shared regional perspectives among member institutions, enhancing their ability to engage in meaningful collaboration and ultimately their ability to collectively advocate for improvements in the policy environment in which they operate.”

In South Africa, the National Plan for Higher Education called for growth in foreign enrolments, especially from SADC and at the postgraduate level. This is considered “beneficial for the development of the region as well as for enriching the experience of South African students”, said the Council on Higher Education (CHE) in a recent report *Higher Education Monitor – The state of higher education in South Africa*. ◀

Karen MacGregor, co-editor of the international weekly online newspaper *University World News*, Durban

Contact:
editors@iafrica.com

Optimismus auch in schwierigen Situationen

Studierende aus Südafrika in Deutschland

Laut Statistischem Bundesamt waren an deutschen Hochschulen im Wintersemester 2008/2009 156 Studierende aus Südafrika eingeschrieben (Bildungsausländer). Das sind nur 0,7 Prozent aller afrikanischen Studierenden, die sich in diesem Zeitraum in Deutschland aufgehalten haben. Die am häufigsten gewählten Fachbereiche waren die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (47 Studierende), die Sprach- und Kulturwissenschaften (31 Studierende) sowie die Ingenieurwissenschaften (27 Studierende). 47,4 Prozent der Studierenden waren Frauen (vgl. S. 11).

„It doesn't really matter where you are: students are students!“ Graeme Jacobs (27) sieht über die Unterschiede deutscher und südafrikanischer Studentenkulturen gelassen hinweg. Als PhD-Stipendiat des DAAD forscht er seit Oktober 2008 im internationalen Graduiertenkolleg *HIV/AIDS and associated infectious diseases in Southern Africa*, einem Kooperationsprojekt der Universitäten Würzburg, Stellenbosch und Kapstadt (vgl. S. 19). Aufgefallen ist ihm allerdings, dass Forschung in Deutschland straffer und zielorientierter organisiert sei. Alles würde etwas strikter gehandhabt, was er in einer wissenschaftlichen Institution auch für sinnvoll hält. Was wird er mitnehmen aus Deutschland, wenn er 2011 die Heimreise antritt? Vor allem erhofft er sich durch die hier geknüpften Kontakte einen Mehrwert für spätere Studierende in Südafrika. Er strebt eine akademische Laufbahn an und möchte gerne dazu beitragen, dass der wissenschaftliche Austausch weiter ausgebaut wird. Im Alltag stellt die uneingeschränkte Mobilität für Jacobs die größte Veränderung dar. Was aus europäischer Sicht selbstverständlich ist, gestaltet sich in Afrika deutlich schwieriger: Reisen zwischen den Staaten werden stärker reglementiert und sind nicht frei von Gefahren. Auch die Bewegungsfreiheit in den Ländern selbst ist wesentlich eingeschränkter als in Deutschland.

Um seinem Bachelor of Commerce Honours, den er an der südafrikanischen Rhodes University gemacht hat, einen Master of Management Sciences hinzuzufügen, hat sich Trevor Surridge (27) an der privaten European Business School in Östlich-Winkel eingeschrieben. Hier kann er das Studium auch auf Englisch absolvieren. Ohne die finanzielle Unterstützung durch insgesamt drei Stipendienggeber wäre das für ihn allerdings nicht bezahlbar gewesen. Die Alternative, ein fachlich entsprechend ausgerichteter Masterkurs an einer öffentlichen Hochschule, wurde nur in deutscher Sprache angeboten und setzte entsprechend hohe Sprachkenntnisse voraus.

Optimismus, der auch in schwierigen Situationen nicht verloren geht – das ist für Gerhard Werle, Professor für deutsches und internationales Strafrecht, Strafprozess-



Arbeitsgruppe Virologie am Institut für Virologie und Immunbiologie an der Universität Würzburg; Graeme Jacobs steht in der Mitte.

recht und juristische Zeitgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, die Haupteigenschaft südafrikanischer Studierender, und zwar über alle ethnischen Gruppen hinweg. Im Rahmen einer Hochschulpartnerschaft mit der University of the Western Cape fliegt Werle regelmäßig nach Kapstadt, um dort am Südafrikanisch-Deutschen Fachzentrum für Entwicklungsforschung und Strafjustiz zu unterrichten. Aus seiner Perspektive besteht das momentan wichtigste Ziel darin, die Bildungsressourcen in Südafrika selbst zu stärken. ◀

Sabine Hellmann, Lemmens Medien GmbH, Bonn

Als deutsche Doktorandin in Südafrika

Britta Rennkamp, Diplom-Regionalwissenschaftlerin Lateinamerika, promoviert derzeit in den Politikwissenschaften an den Universitäten Köln und Twente zum Thema „Internationale Wissenschafts- und Innovationspolitiken in Schwellenländern“. Momentan arbeitet sie im Rahmen eines DAAD-Stipendiums in Kapstadt und Pretoria (Tshwane) mit dem South African Institute of International Affairs und der Tshwane University of Technology an ihrer Fallstudie zu Südafrika.

Kontakt:
britta@rennkamp.com

Bunt und spannend

„Schwarz und Weiß“ assoziieren viele Menschen mit der südafrikanischen Gesellschaft. Als ich 2007 zum ersten Mal in Südafrika war, haben sich auch mir erstmal schwarze und weiße Assoziationsraster aufgedrängt. Ein schockierender Moment, ganz zu Beginn meines Besuchs, war eine überfüllte Apotheke in Pretoria (Tshwane) in der nur zwei Kassen geöffnet waren. Während des Wartens sah ich mich um. Die eine Schlange war schwarz, die andere weiß. Wo stand ich? In der weißen Schlange, gänzlich unbewusst – wie die anderen scheinbar auch – musste ich mich dort wohl eingereiht haben.

Das Regime der Apartheid ist nun seit 16 Jahren vorbei. Doch wer in Südafrika schwarz und weiß sieht, kratzt an der Oberfläche, weiter nichts. Die schwarze Bevölkerung allein besteht aus acht großen Hauptgruppen, die sich wiederum untereinander stark unterscheiden. Allein innerhalb der größten Gruppe, den Zulu, gibt es circa 200 Stämme. Die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen wurden während des Apartheidregimes bewaffnet und gegeneinander aufgehetzt.

Versuche, diese Gesellschaft in Schubladen von Stereotypen zu quetschen, scheitern schnell. Spätestens wenn einem die Coloureds in fließendem Afrikaans, der Burensprache mit malaysischem Einschlag, entgegen strahlen und sie fröhlich trommelnd in der Silvesternacht die Innenstadt von Kapstadt einnehmen, steht der schwarz-weiß denkende Beobachter mit seinem Latein am Ende allein mitten in einem bunten Karneval. Im Rahmen meiner Tätigkeit in Forschung und Politikberatung als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik habe ich im Laufe der letzten zwei Jahre eng mit Vertretern aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft zusammengearbeitet. Wenn man das Land und seine Leute besser kennen lernt, sieht man schnell nicht mehr schwarz und weiß, sondern alle Facetten und erkennt einen Prozess, in dem eine Gesellschaft langsam aber sicher zusammenwächst. Südafrika ist bunt! Südafrika ist spannend! Umso mehr schätze ich meinen derzeitigen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt in diesem sozial hoch komplexen Land, dessen politische Prozesse in Wissenschaft, Außenpolitik und Innovation eine meiner Fallstudien für meine Doktorarbeit sind. ◀

Britta Rennkamp

Als südafrikanischer Student in Deutschland

Geboren 1986 in Israel, wuchs Ammiel Bushakevitz in Südafrika auf. Von 2005 bis 2009 studierte er Musik an der University of Pretoria. Seit dem Wintersemester 2009/10 ist er als DAAD-Stipendiat im Masterstudiengang Klavierkammermusik an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig eingeschrieben. Bushakevitz hat als Pianist bereits zahlreiche Auszeichnungen gewonnen.

Kontakt: ammielb@gmail.com

Das kulturelle Angebot ist großartig

Als Student der Klassischen Musik hatte ich schon immer vor, einmal nach Deutschland zu gehen. Deutschland beziehungsweise die deutschsprachigen Länder sind die Heimat von Beethoven, Schubert, Mozart, Bach und der anderen großen Musiker; es ist das Zentrum der Klassischen Musik. Deswegen habe ich auch schon im zweiten Studienjahr an der University of Pretoria begonnen, Deutsch zu lernen. Seit dem Herbst 2009 bin ich nun an der Musikhochschule in Leipzig und studiere hier Klavier. Bei der Ankunft ist mir als erstes die Sauberkeit und Ordnung aufgefallen. Alles funktioniert. Und wenn mal etwas kaputt geht, zum Beispiel eine Telefonzelle, wird es gleich repariert. Auch die Sicherheit, mit der man sich durch die Stadt bewegen kann, ist ungewohnt für mich. Sogar nachts kann ich alleine draußen herumlaufen, ohne dass es gefährlich ist, das ist wunderbar. An den Häusern sind kaum Sicherheitsvorrichtungen zu sehen. Besonders beeindruckt haben mich übrigens die historischen Gebäude. Hier gibt es Häuser, die über 600 Jahre alt sind.

Was ich vermisse, ist die Natur. Deswegen habe ich manchmal Heimweh nach Südafrika. Auch die Offenheit der Leute zuhause fehlt mir. Die Deutschen sind sehr freundlich, aber es ist immer auch Zurückhaltung zu spüren. Das Verhältnis zu den Professoren ist eher formell, das ist nicht unbedingt schlecht, einfach anders. Kontakte zu Mitstudierenden zu knüpfen, ist mir allerdings leicht gefallen. Wenn man zusammen Musik macht, lernt man sich schnell kennen. Ich bin viel durch Deutschland gereist und hatte Auftritte als Kammermusiker in verschiedenen Städten. Häufig bin ich dabei von Deutschen auf die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland angesprochen worden – Unterschiede, die ich selbst kaum wahrnehme. In Südafrika ist die Vielfalt von Schwarzen, Weißen, Indern und Angehörigen anderer Nationen wesentlich größer; ich finde das schön.

Ganz begeistert bin ich von dem kulturellen Angebot in Deutschland! Jeden Abend kann man in ein Konzert, in die Oper oder ins Theater gehen. Das nutze ich so oft wie möglich. ◀

Ammiel Bushakevitz
Protokolliert von Kristin Mosch



Energieversorgung für Megacities

Im Kooperationsprojekt *Enerkey* arbeiten Forscher, Energieunternehmen, Stadtverwaltungen und Nicht-Regierungsorganisationen zusammen

Die Menschheit konzentriert sich zunehmend in den Städten; vor allem in den Entwicklungsländern entstehen in rasendem Tempo neue Megametropolen mit über zehn Millionen Einwohnern. Wissenschaftler der Universität Stuttgart untersuchen gemeinsam mit Kollegen der University of Johannesburg, wie sich das Städtewachstum nachhaltig und umweltfreundlich gestalten lässt.

Im Jahr 2030, so schätzt die UNO, werden 70 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben, knapp 6 Milliarden der für dann erwarteten 8,3 Milliarden Menschen. In den Entwicklungsländern entstehen in rasantem Tempo die Megastädte von morgen.

Wie lässt sich ihr Wachstum in ökologische Bahnen lenken? Dies herauszufinden, ist Anliegen des Förderschwerpunkts „Emerging Megacities – Energie- und klimaefiziente Strukturen in urbanen Wachstumszentren“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Eines der geförderten Projekte ist *Enerkey* („Energy as a key element of sustainable transformation“), in dem deutsche und südafrikanische Forscher die südafrikanische Metropolregion Gauteng untersuchen. Dort wachsen die Städte Johannesburg, Ekurhuleni und Pretoria (Tshwane) zusammen. Bevölkerung: 10 Millionen, jedes Jahr kommen 240.000 Menschen hinzu.

Auf Solarenergie umrüsten

Neben den beiden Hochschulen sind an *Enerkey* eine Reihe weiterer Kooperationspartner beteiligt: das Stuttgarter Fraunhofer-Institut für Bauphysik, die Städte Johannesburg, Ekurhuleni und Pretoria (Tshwane) sowie mehrere südafrikanische Energieversorger und Nicht-Regierungsorganisationen (NGO). „Ziel des Projektes ist es, den Energiebedarf der Metropole zunächst zu senken und ihn dann effizienter zu gestalten“, berichtet Ludger Eltrop vom Institut für Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung der Universität Stuttgart, einer der beiden Projektkoordinatoren. „Danach wollen wir eine nachhaltige Energieversorgung implementieren.“ Eltrop unternahm mit seinen Kollegen zunächst umfangreiche Analysen zum Energiebedarf der Bevölkerung: „Wir haben Gebäudetypen verschiedenster sozialer Schichten auf ihren Energiebedarf untersucht, auch die ärmeren Bevölkerungsschichten.“ Anschlie-

ßend wurde ermittelt, ob sie sich auf eine solare Energieversorgung umrüsten ließen.

„Unsere Ergebnisse sind sehr wertvoll für die Stadt“, erklärt Harold Annegarn, Professor für Geographie an der University of Johannesburg, Projektkoordinator von südafrikanischer Seite. „Mit unseren Daten kann man Infrastruktur und Wirtschaft einer solchen schnell wachsenden Gesellschaft viel sicherer planen.“

Die Forscher wollen zusammen mit dem südafrikanischen Energieversorger Escom mehrere zehntausend Solaranlagen einführen. Mit der NGO Peer Africa wurden bereits Slumbewohner in energieeffiziente Häuser umgesiedelt. Noch haben die Projekte aber eher Modellcharakter: „Eine Solarsiedlung umfasst rund zweihundert Menschen“, erläutert Eltrop. Sie wollen daher die Stadt davon überzeugen, Neubauten gleich energieeffizient zu gestalten. So besteht die Hoffnung, dass in Johannesburg dieses Jahr 5.000 Niedrigenergie-Häuser errichtet werden.

Enerkey ist nicht als Entwicklungshilfe zu verstehen. Die Forschung und die deutschen Projektpartner werden zwar vom BMBF finanziert. Aber die südafrikanischen Partner bekommen kein deutsches Geld. Eigeninitiative ist gefragt: „Die Herausforderung besteht darin, dass wir alle zusammen Mittel akquirieren müssen“, erklärt Annegarn. Wenn das *Enerkey*-Projekt im Jahr 2013 ausläuft, wird das Engagement Südafrikas im Bereich Erneuerbare Energien nicht enden. Mehrere südafrikanische Universitäten haben bereits eigene Projekte gestartet. Auch die Deutschen haben von *Enerkey* profitiert: „Wir haben gelernt, wie man nachhaltige Prozesse unter anderen politischen Bedingungen einführt“, sagt Eltrop. „Und wir entwickeln Hightech, die man in anderen Ländern einsetzen kann.“ ◀

Jens Lubbadah

Ressort Wissenschaft, Spiegel Online, Hamburg

Sonnenuntergang hinter Johannesburg

„Die Forscher wollen zusammen mit dem südafrikanischen Energieversorger Escom mehrere zehntausend Solaranlagen einführen.“

Kontakt:
Harold Annegarn
hannegarn@gmail.com

Lutger Eltrop
le@ier.uni-stuttgart.de



Ein wichtiger Überseemarkt für die deutsche Industrie

Etwa ein Drittel des gesamtafrikanischen Bruttoinlandsprodukts wird in Südafrika erwirtschaftet

Südafrika ist für die deutsche Industrie einer der wichtigsten Überseemärkte weltweit. Im Jahr 2008 wurden Waren im Wert von etwa 7,3 Milliarden Euro ans Kap geliefert, 2009 dürfte die Zahl bei etwa 5,5 Milliarden Euro liegen; der Einbruch um rund 25 Prozent ist eine Folge der weltweiten Wirtschaftskrise. Außerhalb Europas sind nur noch die USA, China, die Türkei und Japan deutlich größere Absatzmärkte für Deutschland.

Nach afrikanischen Maßstäben ist die Wirtschaft der Kaprepublik riesig. Etwa ein Drittel des gesamtafrikanischen Bruttoinlandsprodukts wird hier erwirtschaftet. Südafrika ist das einzige Land auf dem riesigen Kontinent, das eine breit gefächerte Industrie, vergleichbar mit europäischen Ländern, aufweisen kann. Die Automobilindustrie ist vor allem geprägt von ausländischen Unternehmen, die am Kap montieren. Auch die deutschen Kfz-Bauer BMW, Daimler und Volkswagen sind vor Ort vertreten. Die Basis der südafrikanischen Industrie ist der Bergbau. Riesige Bergbaukonglomerate wie zum Beispiel Anglo American bauen am Kap Mineralien ab. Platin, Gold, Kohle, Eisenerz und Diamanten

zählen zu den großen Devisenbringern des Landes. Darüber hinaus hat sich eine leistungsfähige petrochemische Industrie entwickelt, repräsentiert vor allem durch das weltweit aktive Unternehmen Sasol. Sasol verdiente anfangs sein Geld mit der Umwandlung von Kohle in Treibstoff, eine Technologie, die es aus Deutschland importierte.

Nicht vergessen werden darf Südafrikas Landwirtschaft und Nahrungsmittelindustrie. Die klimatische Vielfalt des Landes ermöglicht den Anbau aller möglichen Obst- und Gemüsesorten von Äpfeln, Beeren, Kohl bis hin zu tropischen Früchten. Besonders berühmt ist der Kapwein, der in aller Welt getrunken wird. Südafrikani-

sche Lebensmittelketten haben ein unglaublich hohes Niveau. Gegen einen Woolworth-Supermarkt, den es in südafrikanischen Städten an fast jeder Straßenecke gibt, wirken deutsche Supermarktfilialen mitunter wie ein Relikt aus dem früheren Ostblock. Unternehmen wie Shoprite, Pick'n Pay oder Checkers expandierten nach dem Ende der Apartheid sehr schnell in die nördlich gelegenen Nachbarländer. Egal ob in Sambia, Malawi oder auch Mosambik: Die bestsortierten Supermärkte sind in der Regel südafrikanische Ketten mit vorzugsweise südafrikanischen Produkten.

Gastgeber der Fußballweltmeisterschaft

Setzt man Südafrikas Wirtschaftsgröße hingegen ins Verhältnis zu Europa, dann erscheint sie unerwartet klein. Südafrikas Bruttoinlandsprodukt dürfte 2009 bei ungefähr 280 Milliarden US-Dollar gelegen haben. Dies ist etwas mehr als Niedersachsen und deutlich weniger als Hessen erwirtschaftet. Dieser Vergleich macht klar, was das Ausrichten der Fußballweltmeisterschaft für das Land bedeutet. Man stelle sich vor, Niedersachsen müsste eine WM organisieren. Es müssten dann moderne WM-Stadien nicht nur in Hannover, sondern auch in Braunschweig, Osnabrück, Oldenburg, Lüneburg oder Emden gebaut werden, die nachher nicht mehr ausgelastet werden könnten. Hotelkapazitäten würden unter Umständen nicht ausreichen. Mit Problemen dieser Art hat Südafrika zu kämpfen. Es lohnt sich nicht, für vier Wochen eine europäische Infrastruktur aus dem Boden zu stampfen, die Milliardeneuro beträge kostet und dann nachher nicht genutzt wird. Insofern kann man die Südafrikaner bei ihrem Versuch, diese WM dennoch zu einem Erfolg werden zu lassen, nur bewundern. Seit Jahren ist die Vorfreude auf dieses Turnier, das in Südafrika häufig nur „Twenty Ten“ genannt wird, zu spüren. Nicht nur Stadien wurden gebaut – das Turnier sorgte in vielen Infrastrukturbereichen für eine wahre Investitionswelle. So wurden zum Beispiel der Johannesburgener und der Kapstädter Flughafen rundum erneuert und ausgebaut. Im Land hofft man, dass sich „Twenty Ten“ positiv auf das Wirtschaftswachstum auswirkt. Während in Deutschland 2006 durch die WM keinerlei Impulse auf das Bruttoinlandsprodukt messbar waren, erwarten viele Experten für Südafrika einen Prozentpunkt Wachstum zusätzlich.

Soziales Ungleichgewicht

Südafrika ist seit 2009 in Sachen Gini-Koeffizient Weltmeister. Der Gini-Koeffizient misst das Einkommensgefälle. Die sozialen Ungleichheiten sind einer der Hauptgründe für die Instabilität des Landes; sie konnten auch 15 Jahre nach dem Ende der Apartheid nicht behoben, geschweige denn verringert werden. Auch verlaufen diese Grenzen im Wesentlichen immer noch entlang der

Hautfarben, was den sozialen Sprengstoff zusätzlich erhöht. Von den fast 50 Millionen Einwohnern sind noch etwa 4,5 Millionen Weiße. Vergleichsweise wenige davon sind arm; die meisten gehören dem Mittelstand an und leben in mit Westeuropa vergleichbaren Verhältnissen. Darüber hinaus existieren in Südafrika noch nennenswerte Minderheiten von Asiaten und Menschen ethnisch gemischter Herkunft. Mit über 40 Millionen Einwohnern ist die große Mehrheit der Bevölkerung schwarz. Seit 1994 hat es immerhin eine Gruppe von fast 3 Millionen Schwarzen in die Mittel- beziehungsweise Oberschicht geschafft. Sie hatten großen Nachholbedarf, kosteten ihren neuen Lebensstandard aus und sorgen bis heute für eine spürbare Belebung des Konsums. Der Rest allerdings lebt in ärmlichen Verhältnissen. Schaut man sich die Lebensumstände der großen Mehrheit der Schwarzen an, dann ist kaum noch ein Unterschied zu anderen schwarzafrikanischen Ländern erkennbar. Viele leben in Hütten, schlafen auf dem Fußbo-

„Man kann die Südafrikaner bei ihrem Versuch, die WM zu einem Erfolg werden zu lassen, nur bewundern.“



Fußballspielender Junge in Bloemfontein. In Südafrika lebt der größte Teil der schwarzen Bevölkerung in extremer Armut, inoffiziellen Schätzungen zufolge liegt die Arbeitslosigkeit zwischen 30 und 40 Prozent. Von der Fußballweltmeisterschaft 2010 werden wirtschaftliche Impulse und eine positive Auswirkung auf das „Nationbuilding“ erwartet.



Der Outeniqua Choo-Tjoe Train fährt auf der Garden Route durch die Landschaft zwischen Knysna und George. Die dampfgetriebene Schmalspurbahn überquert hier die Kaimans River Mündung. Mit Garden Route wird eine Region an der Südküste Südafrikas bezeichnet, die als eines der touristischen Highlights des Landes gilt und jedes Jahr von Millionen Touristen bereist wird. Der Tourismus gehört zu den Wirtschaftszweigen, deren Potenzial noch nicht ausgeschöpft ist – ein Grund ist die hohe Kriminalitätsrate. Die Südafrikaner erhoffen sich in dieser Hinsicht einen positiven Imagewandel durch die WM.

den, können sich Wasser und Strom kaum leisten und haben nur sehr wenig Hoffnung auf Arbeit. Inoffiziell liegt die Arbeitslosigkeit in Südafrika zwischen 30 und 40 Prozent, offiziell bei etwa 25 Prozent.

Black Economic Empowerment

Es sind also kaum 10 Millionen Menschen, die die afrikanische Wirtschaftsmacht Südafrika ausmachen und ein großer Teil davon hat die weiße Hautfarbe. Daher ist es nur naheliegend, dass die schwarze Regierung, die vom African National Congress (ANC) gestellt wird, versucht, die Teilhabe der Schwarzen an der Wirtschaft zu erhöhen. *Black Economic Empowerment* (BEE) ist das Stichwort. BEE besteht aus Vorgaben der Regierung, die Unternehmen erfüllen müssen, um bei Ausschreibungen Chancen zu haben. So müssen Firmen beispielsweise Eigentumsanteile abgeben, vermehrt schwarze Manager einstellen, bei schwarzen Zulieferern einkaufen und Ausbildungsprogramme für schwarze Angestellte finanzieren. Für jede dieser Aktivitäten erhält das Unternehmen Punkte. Aus der Gesamtpunktzahl ergibt sich dann sein BEE-Status. Insbesondere der Zwang, vermehrt bei schwarzen Zulieferern einzukaufen, sorgt dafür, dass im Grunde jedes Unternehmen einen BEE-Status braucht, auch jene, die gar nicht direkt an Ausschreibungen der Regierung teilnehmen. So kann es zum Beispiel sein, dass ein deutscher Maschinenlieferant einen südafrikanischen Nahrungsmittelhersteller beliefert. Letzterer nimmt an Ausschreibungen teil, benötigt daher einen möglichst hohen BEE-Status und fordert deswegen vom deutschen Zulieferer ebenfalls

einen BEE-Status. Kein deutsches Unternehmen kann sich diesem Thema verschließen und die meisten haben sich auch arrangiert. Auch hat sich die südafrikanische Regierung als entgegenkommend erwiesen. Sie sah ein, dass es für ein deutsches Familienunternehmen schwer ist, Anteile an schwarze Teilhaber abzugeben. In diesem Fall gibt es die Möglichkeit, Punkte in anderen Bereichen zu sammeln.

Corporate Social Responsibility

Immer wichtiger werden Ausbildungsprogramme im Rahmen von BEE. Sie laufen unter dem Oberbegriff *Corporate Social Responsibility* (CSR). Gerade deutsche Unternehmen nutzen ihre Erfahrung mit dem dualen Ausbildungssystem (Lernen am Arbeitsplatz und in der Berufsschule) in der Heimat, und versuchen, dies auf Südafrika zu übertragen. Der Mangel an Know-how ist wohl eines der größten Probleme in Südafrika. Investitionen scheitern häufig daran. Die Arbeitsproduktivität in den Fabriken gilt als vergleichsweise gering; für spezielle Aufgaben ist es schwierig, Fachkräfte zu finden, insbesondere im technischen Bereich. Handwerker und Ingenieure fehlen an allen Ecken und Enden. So kann der Staat häufig keine Bauprojekte durchführen, weil in den Behörden keine Techniker mehr sitzen, die das Projekt betreuen könnten. Geld hingegen ist genügend vorhanden. Oft fließen die Steuergelder am Ende des Haushaltsjahres wieder ungenutzt von der Kommune zurück an den Finanzminister. Der Mangel an Know-how ist auch eine Spätfolge der Apartheid. Etliche Weiße, man schätzt rund 800.000, verließen das Land

seit 1995, darunter viele Ingenieure, die auch in Großbritannien, Kanada oder Australien geschätzte Arbeitskräfte sind. Schwarze hingegen konnten in den ersten Jahren nach der Einführung von BEE mehr Geld in Banken, Versicherungen, Unternehmensberatungen oder Anwaltskanzleien verdienen. Dementsprechend viele zog es in die entsprechenden Studiengänge.

Milliarden in Infrastruktur investiert

Spätestens 2005 wurde deutlich, dass die Knappheit an Ingenieuren ungünstig mit dem gerade beginnenden Bauboom zusammentraf. Bis heute werden Milliarden-eurobeträge für die Modernisierung und den Ausbau der Infrastruktur ausgegeben. Neue Kraftwerke müssen gebaut, Häfen, Flughäfen, Bahntrassen und Straßen erneuert werden, um die wachsende Wirtschaft am Laufen halten zu können. Viel Geld fließt auch in die Telekommunikation, den Wasser- und Gesundheitssektor. Für all diese Projekte benötigt man Fachkräfte. Leistungen müssen teuer importiert werden, ausländische Berater sind häufig gesehene Gäste am Kap. Für ausländische Ingenieure wurden die Bedingungen für ein Arbeitsvisum erleichtert.

Forschende Unternehmen finden daher keine optimalen Rahmenbedingungen in Südafrika. Die meisten deutschen Firmen importieren ihre Produkte aus Eu-

ropa und unterhalten in Johannesburg eine Vertriebszentrale. Die Automobilunternehmen montieren zwar ihre Autos am Kap. Die Wertschöpfung hält sich jedoch in Grenzen. So werden die Teile „completely knocked down“ aus Deutschland nach Südafrika geliefert und dort zusammengesetzt. Andere Unternehmen zum Beispiel in der chemischen Industrie fertigen nur die einfachsten Materialien vor Ort; hochwertige Chemikalien werden sämtlich importiert. Ein letztes Beispiel sind Bauprojekte wie die fünf Stadien, die zur Fußballweltmeisterschaft 2010 gebaut werden mussten. Know-how-intensive Produkte oder Dienstleistungen wie ein Stadiondach oder ein Entwurf des Architekturbüros wurden importiert, die Bauarbeiten selbst von südafrikanischen Baufirmen übernommen. Südafrika kann sich diese Importabhängigkeit auch in gewissem Maße leisten, weil es für gutes Geld seine Rohstoffe exportiert.

Die kommenden Jahre werden weiter im Zeichen der Modernisierung der Infrastruktur stehen. Der Bedarf an ausländischen Fachkräften dürfte weiter hoch bleiben. Für junge Ingenieure, die etwas bewegen wollen, stellt Südafrika eine interessante Herausforderung dar. ◀

Carsten Ehlers
Wirtschaftskorrespondent, Germany Trade & Invest,
Johannesburg

„Der Bedarf an ausländischen Fachkräften dürfte weiter hoch bleiben. Für junge Ingenieure stellt Südafrika eine interessante Herausforderung dar.“

Kontakt:
Carsten.Ehlers@gtai.de

Südafrikas WM-Chancen

Neue Perspektiven

Sportgroßveranstaltungen lösen kaum kurzfristig positive Einkommens- und Beschäftigungseffekte aus. Ursache ist meistens, dass das anderweitige „Business“ verdrängt wird, das ansonsten in der Zeitspanne der Veranstaltung stattgefunden hätte. Südafrikas WM-Chancen liegen denn auch in erster Linie darin, seine – den Leistungen des Landes nur bedingt gerecht werdende – internationale Wahrnehmung zu verbessern. Wie es um das Bild des Landes im Ausland bestellt ist, zeigen verschiedene Rankings. So rangiert Südafrika im *Anholts Nation Brands Index*, bei dem das Image von Ländern auf der Grundlage weltweiter Befragungen bewertet wird, auf Platz 30 von 35. Im *Global Competitiveness Index* des World Economic Forum belegt es den 45. Platz von insgesamt 133 und landet damit noch hinter Brunei, Tunesien und Barbados. Und im *Travel and Tourism Competitiveness Index* der gleichen Institution liegt Südafrika an 61. Stelle von 133. Vor dem Hintergrund der vielfältigen Schönheiten des Landes und seiner kulturellen Attraktionen ist dies besonders erstaunlich. Ein wesentlicher Grund für die niedrigen Plätze dürfte die hohe Kriminalitätsrate Südafrikas sein, die die Wahrnehmung im Ausland dominiert.

Hier liegt die große Chance der Fußballweltmeisterschaft: Wenn die WM ohne wesentliche kriminelle Übergriffe auf ausländische Sportler und Touristen verlaufen sollte, wird sich das Image des Landes deutlich verbessern. Damit würden Hindernisse für den internationalen Tourismus, aber auch für Investitionen spürbar abgebaut werden. Wenn es Südafrika gelingt, die Fußball-WM gut zu organisieren, wird dies zu einer gerechteren Einschätzung der Menschen in Südafrika führen, die sich durch ihr hohes Engagement auf vielen Feldern auszeichnen. Viele mögen derartige Image-Effekte nur als „weiche“ und deswegen nachgeordnete Faktoren bewerten. Für Südafrika und seine Entwicklung dürften sie eine der entscheidenden Determinanten darstellen. ◀

Wolfgang Maennig, Professor für Wirtschaftswissenschaften, Universität Hamburg
Kontakt: w.maennig@econ.uni-hamburg.de



Politik/Gesellschaft

Wahlen im April 2009 in Johannesburg

Gleiche Lebenschancen gewährleisten

Nach jahrelanger Dominanz des ANC gibt es erste Anzeichen für mehr Pluralität auf politischer Ebene

Knapp zwei Jahrzehnte nach dem Ende der Apartheid hat Südafrika weiterhin mit gravierenden Wohnraum- und Infrastrukturproblemen in den unteren Einkommensgruppen zu kämpfen. Ebenso wenig konnten die Probleme im Gesundheits- und Bildungsbereich bislang gelöst werden. Auch wenn sich in beiden Sektoren deutlich positive Entwicklungen zeigen, werden viele gesundheitspolitische Maßnahmen durch die enorm hohe HIV/AIDS-Rate konterkariert. Mittelfristig gilt es, über ein starkes Engagement in der Bildung und eine beschäftigungswirksame ökonomische Entwicklung eine breite afrikanische Mittelschicht aufzubauen.

Nach dem Zusammenbruch des Apartheidregimes Anfang der 1990er Jahre und einer mühsamen, aber erfolgreichen Übergangsphase gelang den Südafrikanern über Beteiligungsprozesse und moderne Verfahren der Mediation (*Truth and Reconciliation Commission*) der für schier unmöglich gehaltene Systemwechsel. Seit den ersten Wahlen 1994 galt es, neben dem Prozess der Staatenbildung, eine nationale Identität zu schaffen. Zu den Herausforderungen gehörte die Entwicklung einer neuen demokratischen Verfassung für die Rainbow Nation, die den Bedürfnissen der teilweise verfeindeten Gruppen gerecht wurde. Unterstützt durch zentrale Integrationsfiguren wie Nelson

Mandela bildet sie den Kitt für das politische System und prägt den sozialen Zusammenhalt der südafrikanischen Gesellschaft. Insbesondere aufgrund der Regelungen bei den Grundrechten gilt sie als sehr modern und liberal. So enthält sie weitreichende soziale Rechte (Rechte auf Wohnen, gegen Vertreibung, auf Gesundheit, auf Bildung etc.) sowie die Garantie individueller Freiheiten wie beispielsweise homosexueller Ehen. Diese Rechte sollen die Benachteiligungen des Apartheidsregimes wiedergutmachen, aber vor allem auch Individuen und Minderheiten schützen. Auch wenn viele ihrer Aspekte sowie zahlreiche Ideen und Wahlversprechen der Regierungspapiere

der 1990er Jahre nie umgesetzt wurden, bleibt der Verfassungspatriotismus weitgehend ungebrochen. Kann dieser Kitt negativen (welt-)wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen standhalten und die Stabilität des Regimes vor dem Hintergrund der sozialen Ungleichheit und der bestehenden Parallelgesellschaften bewahren? Dabei sind drei Aspekte von entscheidender politischer Bedeutung. Zunächst ist dies die Einbindung von Minderheiten sowie der Opposition im Rahmen einer möglichen Veränderung des Parteiensystems. Zweitens müssen Wege gefunden werden, um benachteiligte Gruppen sozial und ökonomisch in die Gesellschaft einzubinden. Der dritte Aspekt ist die Frage nach einem möglichen Machtwechsel innerhalb der dominierenden Parteien sowie innerhalb der Regierung. Afrikanische Systeme (aber auch Regierungen außerhalb Afrikas) kranken an dem Problem übermächtiger dominierender Präsidenten („big man rule“), die an ihrem Amt kleben, sich zu Autokraten entwickeln und deutliche Defizite beim Machtwechsel aufzeigen.

Der Staatsaufbau orientiert sich neben einem parlamentarischen System mit angelsächsischen Parlamentstraditionen vor allem an einem kooperativen Föderalismus, der in der Verfassung verankert ist. Damit sollen regionale Freiheitsrechte und kulturelle Autonomie für die unterschiedlichen ethnischen, rassischen und sprachlichen Gruppierungen gewährleistet werden. Dennoch sind die Provinzen im Vergleich beispielsweise zu Deutschland weitaus weniger in die nationale Entscheidungsfindung und deutlich stärker in die Implementation der Sozialpolitik eingebunden. Die zweite Parlamentskammer, die National Chamber of Provinces (NCOP), besitzt nur geringe Mitspracherechte.

Reifeprozess im politischen System

Nach einer Übergangsphase (1994 bis 1999) mit einer gesetzlich geregelten großen Koalition (Government of National Unity) setzte sich seit 1999 der African National Congress (ANC) mit Nelson Mandela an der Spitze als dominierende Partei durch. Der ANC besitzt de facto eine Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament bei gleichzeitig stark zersplitterten Oppositionsparteien. Zudem kontrolliert er nahezu alle Provinzen, Metropolen und größeren Städte. Regionale Ausnahmen bilden hierbei die Provinzen KwaZulu-Natal und Western Cape, wo die Oppositionsbündnisse Mehrheiten besitzen und in einigen Städten, darunter Kapstadt, regieren. Mit der Wahl Jacob Zumas zum Parteivorsitzenden im Dezember 2007 und mit dem erzwungenen Rücktritt Präsident Thabo Mbekis im September 2008 stand der ANC vor der Spaltung. Im Dezember 2008 bildete sich unter dem Namen COPE (Congress of the People) eine Abspaltung des ANC als neue Partei, die für viele als multiethnische Partei ein wichtiger Hoffnungsträger ist.

Die Parlamentswahl im April 2009 zeigt somit einen deutlichen Reifeprozess innerhalb des politischen Systems

Südafrikas. Erstmals trat eine gemischte Herausforderung unter schwarzer Führung an, die nicht lediglich regional verankert ist (wie die Inkatha Freedom Party in KwaZulu-Natal) oder sich vor allem auf die weiße Wählerschaft stützt (wie die Democratic Alliance, kurz DA). Durch den Wechsel in der ANC-Parteispitze von Thabo Mbeki zu Jacob Zuma gelang es dem ANC, sich neu zu erfinden. Die Wähler konnten sich für den ANC entscheiden und gleichzeitig gegen das alte Mbeki-Regime votieren, dem eine unsoziale, neoliberale Politik vorgeworfen wurde. Die neue Partei COPE blieb mit weniger als 10 Prozent weit unter ihren Erwartungen. Auch das Ergebnis der stärksten Oppositionspartei, der DA, war mit 17 Prozent eher enttäuschend. Die DA scheint aufgrund ihrer politischen Ausrichtung und der Dominanz weißer Politiker in der Parteispitze keine Massenunterstützung erlangen zu können. Es bleibt abzuwarten, inwieweit bis zu der nächsten nationalen Wahl 2014 neue Koalitionen geschmiedet werden und sich jenseits der Hautfarbe eine ernstzunehmende Oppositionspartei entwickelt. Gelingt dies nicht, bleibt der ANC die einzige bedeutende „Catch all Party“, die mit ihrer großen Parteimaschinerie sowie zum Teil symbolischen Pro-Poor-Politiken die Mehrheit der schwarzen Südafrikaner anspricht.

Schwache Legislative

In dem Quasi-Einparteiensystem Südafrikas ist die ANC-Partei zentrale oft prägend. Wesentliche Entscheidungen werden hier und nicht in der Fraktion vorbereitet. Seit 2008 ist die Möglichkeit des *floor crossing*, das heißt des freien Abgeordnetenmandats, erneut abgeschafft. Der Parteiewechsel hat wieder den sofortigen Mandatsverlust zur Folge. Von der Parteilinie abweichende Meinungen werden somit selten in den öffentlichen Parlamentskommissionssitzungen artikuliert. Abweichendes Abstimmungsverhalten im Plenum ist nicht üblich. So wurde die Abset-

Eine Innovation im Bildungswesen ist in jedem Fall das College of Magic in Kapstadt. Gegründet im Jahr 1980 bietet die Einrichtung einen Diplomstudiengang in den magischen Künsten an. Auf dem Stundenplan stehen Fächer wie Jonglieren, Kartentricks und Sinnestäuschung. „The Magical Arts are good for you – (...) they build self-confidence, improve coordination and develop personality“, so das College auf seiner Homepage.



zung von Mbeki als Präsident in der Partei – und nicht im Parlament – entschieden.

Trotz der de facto Zwei-Drittel-Mehrheit für den ANC besitzt das südafrikanische Parlament aufgrund der hohen Transparenz in den Parlamentsausschüssen eine wichtige Öffentlichkeitsfunktion, vor allem für die parlamentarische Opposition und die Medien. Die Arbeit der Ausschüsse wird durch moderne Kommunikationstechnologien zum Informationspool für zivilgesellschaftliche und politische Interessen. Dennoch gilt das südafrikanische Parlament im Verhältnis zur Regierung eher als schwach und auch aufgrund mangelnder Finanzhoheit als Kontrollgremium und Gesetzgeber wenig entwickelt. Dabei steht es nicht nur in Konkurrenz zur Exekutive, sondern auch zu den Parteistrukturen. Südafrika besitzt auf der nationalen wie auf der Provinzebene ein reines Verhältniswahlrecht mit geschlossenen Listen. Lediglich auf kommunaler Ebene besteht ein hybrides personalisiertes Verhältniswahlrecht („Mixed Member Proportional System“), das sich an das deutsche Wahlrecht auf Bundesebene anlehnt.

Vetternwirtschaft und Nepotismus

Seine zentrale Rolle nutzt der ANC bei der Besetzung hochdotierter Ämter in der Administration und zum Teil auch in den (halb-)staatlichen Betrieben. In einem Netzwerk aus Vetternwirtschaft und Nepotismus scheint das Parteibuch oft Eintrittskarte für lukrative Positionen zu sein. Auch im Rahmen der *Black Economic Empowerment*-Programme und bei der öffentlichen Auftragsvergabe wird oft der Vorwurf laut, dass die Parteimitgliedschaft im ANC das entscheidende Kriterium gewesen sei. Aufgrund der reinen Listenwahl ist die Rolle der Parteispitze auch für die Rekrutierung der Kandidaten ausschlaggebend. Dabei galt insbesondere

das erste Parlament als Refugium und Sammelpunkt von ehemaligen Anti-Apartheids-Politikern. Der innerparteiliche Machtkampf zwischen dem neuen ANC-Präsidenten Jacob Zuma und seinem Vorgänger Thabo Mbeki zeigt die Abhängigkeit des einzelnen Abgeordneten von den Listenschlechtern innerhalb der Parteihierarchie. Unliebsame Abgeordnete mussten das Feld räumen oder wurden auf den Listen nicht berücksichtigt. Die Vergabe der Listenplätze – und somit der Mandate – erscheint dabei häufig als Gratifikation für politisches Wohlverhalten. So bleibt der fehlende Bezug zum Wahlkreis das prägende Problem der südafrikanischen Abgeordneten.

„Big man rule“ oder Machtkontrolle

Der Abbau der sozialen Ungleichheit wird als zentrale Aufgabe einer effektiven Staatsverwaltung gesehen. Seit 1999 dominieren starke zentralistische Tendenzen und die Bundesebene gewinnt aufgrund politischer und administrativer Schwächen auf der lokalen und regionalen Ebene an Bedeutung. Ähnlich wie in anderen afrikanischen Staaten wurde nach dem Ende des Apartheidsregimes zwar ein parlamentarisches System installiert, gleichzeitig aber der Exekutive eine besondere Bedeutung zugemessen. Insbesondere unter der Regierung Thabo Mbeki wurden die Rechte des Präsidenten stark ausgeweitet. Berater im Umfeld des Präsidenten erhielten wichtige Funktionen. Der Präsident bestimmt nicht nur das Kabinett und sitzt diesem vor, er besetzt auch nahezu alle wichtigen politischen Ämter bis hin zu den Ministerpräsidenten der Provinzen. Über die dominierende Regierungspartei ANC besitzt er außerdem weitgehende Mitspracherechte bei allen Personalentscheidungen bis hin zur lokalen Ebene.

Die heftige Kritik an der flamboyanten Persönlichkeit Jakob Zumas ebnete nach seiner Wahl im April 2009 mit einem Schlag ab. Die sonst sehr kritischen südafrikanischen Medien gewährten ihm weit mehr Toleranz als seinem medienscheuen, technokratischen Vorgänger. Proteste aufgrund mangelnder sozialpolitischer Leistungen kamen vor allem aus den Armensiedlungen, die hohe Erwartungen an die Wahl geknüpft hatten. Die Abnahme der Kritik an Zuma hängt auch mit seinem neuen Regierungsstil zusammen, der deutlich stärker auf Delegation und Inklusion von unterschiedlichen innerparteilichen Gruppen, aber auch von Oppositionsgruppen ausgerichtet ist. Die auf Integration zielende Politik des ANC und das loyale Verhalten der Oppositionsparteien bürgt so zurzeit für politische und ökonomische Stabilität. Langfristig wird es darum gehen, über Bildungsinitiativen und Wirtschaftswachstum gleiche Lebenschancen zu gewährleisten. ◀



Der ehemalige Präsident Nelson Mandela mit Präsident Jacob Zuma bei den Feierlichkeiten zu Mandelas 91. Geburtstag in Johannesburg im Jahr 2009.

Norbert Kersting
Willy-Brandt-Gastlehrstuhl für regionale
Integration und Transformation,
Professor für Politikwissenschaft, Stellenbosch University
Kontakt: kersting@sun.ac.za



Soziales Zukunftslabor

Wie südafrikanische Akademiker den Wandel erleben

Wie gehen südafrikanische Akademiker mit ihrer neuen Freiheit um, sechzehn Jahre nach Nelson Mandelas Wahl zum ersten demokratischen Staatspräsidenten? Wer sieht sich als Gewinner, wer als Verlierer der neuen politischen Ordnung? Welche Gemeinsamkeiten erleben Südafrikaner in einem Land, das sich vor allem durch Vielfalt auszeichnet? Lebensentwürfe von Akademikern im neuen Südafrika sind so bunt und kontrastreich wie die neue Landesflagge. Wer mit ihnen spricht, erlebt die faszinierende Widersprüchlichkeit der „Regenbogennation“ hautnah und fühlt sich in ein soziales Zukunftslaboratorium versetzt.

Versuche, den schnellen soziopolitischen Wandel zu bewältigen, äußern sich im Gespräch mit Südafrikanern quer durch alle Gruppierungen oft im Gefühl der Angst: vor Kriminalität, vor einer „Simbabweisierung“ Südafrikas und generell vor dem unvorhersehbaren Morgen. Diese Ungewissheiten werden je nach Persönlichkeit als Chance und Herausforderung oder aber als Bedrohung erlebt. In Gesprächen klingt oft ein Bedürfnis nach Normalität und Stabilität an, ebenso die Schwierigkeit von Visionen und langfristigen biografischen Planungen in einem von rapider Transformation geprägten soziopolitischen Umfeld. Südafrikanische Intellektuelle haben den Regenbogentraum nicht ausgeträumt. Aber er ist einem desillusionierten Realismus gewichen, der alte Polaritäten unter veränderten Vorzeichen neu hochkochen lässt: Wieder wird in Südafrika ein „numbers game“ gespielt, nun unter der Politik des *Black Economic Empowerment*, und nicht immer finden demografische Repräsentativität und fachliche Expertise dabei ins Gleichgewicht. „If everything is so good, why is everything so bad?“, fragt provokativ der südafrikanische Intellektuelle Frederik van Zyl Slabbert.

Selbst bei den stärksten Gegnern des überkommenen Systems existiert nicht selten eine „Nostalgie für die Vergangenheit“, die biografisch begründet wird. Immerhin ist das Apartheids-Südafrika für die meisten Akademiker jenes Land, mit dem sie ihre Kindheitserinnerungen verbinden, jenes Land, das sie prägte – selbst als Gegner der Apartheid. Trotz himmelschreiender Ungerechtigkeit war es ein Land mit festen (freilich rassistischen) Orientierungsgrößen. Das Gefühl von Heimatlosigkeit und Entwurzelung ist heute gerade unter weißen Akademikern oft präsent. Tendenziell ist Nostalgie natürlich bei weißen

Südafrikanern stärker ausgeprägt als bei den schwarzen. Aber auch bei Coloureds und südafrikanischen Indern ist dieses Gefühl anzutreffen. In einer Meinungsumfrage aus dem Jahr 2004 („Afrobarometer“) äußerten 19 Prozent der Weißen den Wunsch, in die Apartheid zurückzukehren, 21 Prozent waren sich nicht sicher in dieser Frage. Das heißt, nur wenig über die Hälfte (60 Prozent) lebten bewusst und bejahend in der neuen politischen Ordnung. Erstaunlicherweise äußerten auch 18 Prozent der schwarzen Südafrikaner diesen rückwärtsgewandten Wunsch, und weitere zehn Prozent waren sich nicht sicher. Keinesfalls markiert 1994 für alle Südafrikaner einen derart deutlichen Schnitt zwischen „verdammenswert“ und „wünschenswert“, wie es von außen meist wahrgenommen wird. In Deutschland kennen wir dieses Phänomen ganz gut: Obwohl nur wenige die DDR zurückwünschen, boomt die „Ostalgie“, besonders wenn Probleme in der neuen politischen Ordnung als erdrückend erscheinen. Dann wird sowohl in Deutschland als auch in Südafrika schon mal vergessen, dass es eigentlich „kein richtiges Leben im falschen“ (Adorno) gibt.

Südafrikanische Intellektuelle genießen im neuen Südafrika individuelle Freiheiten in einem Maße wie nie zuvor. Ihre individuellen Bewältigungsversuche des soziopolitischen Wandels gewähren Einblicke, wie sie in kaum einer anderen Bevölkerungsschicht zu finden sind. Allerdings: Selbstbilder und Lebensentwürfe an den Rändern der Gesellschaft, die nicht einer gehobenen akademischen Mittelschicht angehören, aber quantitativ das Zentrum der Gesellschaft bilden, müssen sich an ganz anderen Bewältigungsleistungen abarbeiten. Hier stehen noch immer vielfach Armutsbewältigung und der Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt im Mittelpunkt. ◀

Andreas Hettiger, Projektleiter im Referat „Fachzentren Afrika und Sonderprojekte“, DAAD

Bis Februar 2008 Leiter des DAAD-Informationszentrums Südafrika

Autor der Buches „Identitäten im neuen Südafrika. Biographien nach Ende der Apartheid“ (Tectum Verlag, Marburg 2009)

